

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“

Schiller-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich. Nr. 2. — Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Bräutigam. Nr. 2. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Ausland. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Verleger der „Wiesbadener Tagblatt-Hand“ sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die deutschen Postämter und in den benachbarten Bundesorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Mittels Anzeigen“ in deutscher Sprache; 20 Pf. in davon abweichender Schriftführung, sowie für alle übrigen deutschen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für örtliche Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Kategorie: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 9 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Mittwoch, 14. April 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 172. • 63. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Tagesbericht vom 14. April.

Alle französischen Angriffe wieder mißglückt. Die Lage im Osten unverändert.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 14. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berch au Bac scheiterte. Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Mienen mit stark gelbem Rauch und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weitergefeuert. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maiferey-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsere Stellungen ein, wurden aber durch Gegenangriffe bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combrès und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Im Aischwaldsee wurde nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Nizy scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Kahlämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten.

Im Briesterwald fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schneifencrücken, südwestlich von Neufort.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

S. Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Die militärische Lage im Westen und Osten wird, wie wir mitteilen ermächtigt werden, an maßgebender Berliner Stelle als durchwegs günstig und zufriedenstellend angesehen.

Die angekündigte französische Offensive zwischen Maas und Mosel ist, wie ja auch aus den amtlichen deutschen Berichten hervorgeht, und selbst aus der französischen Berichterstattung wenigstens zwischen den Zeilen herausgelesen werden kann, völlig gescheitert. Wenn demgegenüber s. B. in dem französischen Bericht vom 10. April behauptet wird, die Gesamtheit der deutschen Stellung bei Eparges befände sich in den Händen der Franzosen, so muß festgestellt werden, daß die Höhen bei Eparges überhaupt niemals in deutschem Besitz gewesen sind und um diese Höhen auch nicht gekämpft worden ist. Die Höhen von Combrès, um die gekämpft wird, und auf denen wir uns behauptet haben, liegen zwar unmittelbar in der Nähe von Eparges, sind aber von ihnen durch einen Bachlauf getrennt. Die Angaben der Franzosen, die Deutschen hätten bei Eparges 30 000 Mann verloren, sind ebenfalls völlig falsch. Im ganzen Abschnitt gibt, wie festgestellt werden kann, die Lage genau so zur Befriedigung Anlaß wie an allen anderen Stellen der Westfront.

Ebenso günstig hat sich die Lage im Osten gestaltet, wo die österreichisch-ungarischen Truppen sowohl wie die deutschen in der letzten Woche fähigere Fortschritte gemacht haben. Die Karpatenfront ist fest in unseren Händen und östlich dem Laborcaatal wie im Ondavatal sind unsere Truppen sogar bereits zur Offensive übergegangen, und diese Offensive hat auch schon Fortschritte gemacht.

Ein italienischer Sachverständiger über die Kriegslage.

Der für uns günstige Stand.

W. T.-B. Zürich, 13. April. (Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ gibt einen Auszug wieder aus einer bemerkenswerten Unterredung des Kriegsberichterstatters der ententefreundlichen „Gazzetta del Popolo“, namens Cipolla, mit einem hohen italienischen Offizier, dessen Name verschwiegen werden müsse, über die Lage auf dem Kriegsschauplatz, die dem Berichterstatter selbst überraschend vorkam. Der Einbruch in Ungarn scheint dem Gefragten keineswegs bevorstehend. Die Gerüchte über einen Sonderfrieden zwischen Österreich-Ungarn und Rußland sind sehr abzuwenden. Die militärische Lage der Russen sei ernstlich von österreichischen rechten Flügeln bei Ussol bedroht. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Hindenburg seine Stellung an der ostpreussischen Grenze so stark habe befestigen können, daß er mit bedeutenden Streitkräften den Österreichern zu Hilfe eilen könnte. Der Kernpunkt der militärischen Lage liege in dem von den Deutschen großartig befestigten Belgien. Der Ausgang des Krieges sei abhängig von der materiellen und moralischen Lage im Innern der am Kriege beteiligten Länder.

Kein Sonderfrieden.

○ Berlin, 13. April.

Sonderbare Sorgen machen sich manche vortreffliche Menschen und schlechte Missetanten in zwei verschiedenen Lagern. In dem einen Lager wird befürchtet, daß die anderen zur Verständigung mit Rußland bereit seien, um die ganze Wucht unseres Angriffs gegen England richten zu können; die anderen haben wieder den Verdacht, daß der Gedanke einer Versöhnung mit England Wurzel schlagen könnte, und daß so die einstweilen noch tastenden Versuche, zu einem Ausgleich mit Rußland zu gelangen, durch eine neue Rückendeckung nach Westen hin hintertrieben werden möchten. Dies Gerücht hüben und drüben würde eine Betrachtung nicht verlohnen, wenn die Befürworter einer Verständigung mit England nicht die bestimmte Behauptung äußerten, es würde neuerdings ein förmlicher und anscheinend geradezu planmäßiger Feldzug für einen Sonderfrieden mit Rußland geführt. Gegen solche offenen und verschleierte Pläne also richtet sich die besorgte Meinung derer, die, wenn denn doch einmal gewählt werden soll, lieber einen Westblock als einen Ostblock wollen. Wir besprechen diese Auseinandersetzungen mit der Absicht, von der öffentlichen Meinung eine Beunruhigung fernzuhalten, für die uns schlechterdings kein Grund vorhanden zu sein scheint. Wir haben nirgends bisher wahrgenommen, daß die angebliche Absicht, eine Brücke nach Petersburg hin zu schlagen, an einer verantwortungsvollen Stelle besteht, weder in politischen noch in militärischen Kreisen. Wir sehen überall nur die unbeugsame Entschlossenheit, mit jedem unserer Feinde gleichermaßen gründlich abzurechnen und den Kampf nicht eher einzustellen, als bis sie alleamt so geschlagen sind, daß ihnen die Lust zur Wiederholung eines weltgeschichtlichen Verbrechens für lange Zeit vergeht. Wir müssen ausnahmsweise dem „Vorwärts“ zustimmen, wenn er schreibt: „Wollen die Gegner der Parole gegen England einen Erfolg davontragen, so müssen sie aus der Tatsache, daß letzten Endes der deutsch-englische und der deutsch-russische Krieg derselben Quelle entspringen und organisch miteinander verbunden sind, die nötigen Konsequenzen ziehen.“ Dies ist der „Vorwärts“ dabei denkt, braucht uns hier nichts anzugehen; in unserem Sinne heißt es und soll es heißen: unsere Aufgabe ist es gar nicht, die politische und die geschichtliche Verantwortung Rußlands hier und Englands dort so abzuwälzen, daß wir daraus eine verschiedenartige Behandlung der beiden Mächte zu folgern haben. Die Verantwortung ist dieselbe, und so muß unser Verhalten auch dasselbe nach beiden Richtungen hin sein. Ist das alles selbstverständlich, muß das der alleinige Ausdruck des Volksempfindens sein, so ist es freilich noch nicht selbstverständlich, daß an den leitenden Stellen ebenso gedacht wird. Es wäre möglich, daß man die Dinge dort anders ansieht. Aber, um es zu wiederholen, diese Möglichkeit ist nach unserer gutgegründeten Überzeugung keine Wirklichkeit, sondern wir dürfen die Gewissheit haben, daß in dieser Kernfrage kein Unterschied zwischen Regierung und Volk vorhanden ist. Wir dürfen weiter darauf vertrauen, daß auch die gelegentlichen Äußerungen von mehr menschlichem als politischem Wohlwollen für Frankreich keinen Einfluss auf die Entschlüsse unserer politischen und unserer Heeresleitung haben werden, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird, wo die Feinde die Forderungen darüber, wie wir mit dem Dreierbunde abzurechnen haben, darum in der Luft schweben, weil eine deutlich erkennbare Neigung zum Frieden auf der Gegenseite noch nicht besteht. Zwar können wir annehmen, daß in allen drei Hauptstädten und in allen drei Generalstäben die Unwahrscheinlichkeit, die erlittenen Einbußen wettzumachen, längst erkannt worden ist, aber es ist psychologisch begreiflich, wenn immer noch auf eine Wendung des Kriegsglücks gehofft wird, und solange wir keinen wirklich entscheidenden Schlag geführt haben, muß den Feinden der Verzicht auf Fortführung des Krieges in der Tat schwer fallen; wir können diesen Verzicht nicht so bald erwarten, zumal nicht nach der besonderen Beschaffenheit der Kriegslage zwischen Rußland und Österreich-Ungarn. Es ist nach alledem wirklich nicht nötig, daß wir uns schon heute den Kopf darüber zerbrechen, wie wir es mit Rußland auf der einen und mit England auf der anderen Seite halten sollen. Wir müssen kämpfen, das ist, im ein vom Fürsten Bismarck gern gebrauchtes Zitat anzuhängen, die Forderung des Tages, es ist die einzige, uns gegenwärtig gestellte Forderung.

Dom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Englische Hoffnungslosigkeit über die Zukunft Belgiens.

Br. Rotterdam, 14. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Über die Zukunft Belgiens schreibt die „Times“ ziemlich pessimistisch, man nehme in den militärischen Kreisen Englands an, daß Antwerpen durch die Deutschen nunmehr zu einer stärkeren Festung gemacht worden sei, als es vorher war. Dasselbe gelte auch von Lüttich und Namur. Man sei in England sogar der Ansicht, Antwerpen würde sich länger halten können als Mech. Auch die Befestigungswerke von Lüttich wurden während der letzten vier Monate bedeutend verbessert.

Die Angst vor der Wahrheit.

Berlin, 13. April. (Rtr. Bln.) Seit dem 6. d. M. müssen alle schweizerischen Zeitungen, wie „L'Impartial“ vom 9. April berichtet, gleichviel nach welchem Ort Frankreich sie bestimmt sind, über Pontarlier gehen, wo ein Zensurbureau die Verbreitung unliebsamer Nachrichten verhindert. Eine ähnliche Maßregel ist bezüglich der italienischen Zeitungen getroffen worden. Das Eintreffen der Zeitungen an ihrem Bestimmungsort wird dadurch erheblich verzögert.

Verfilmung der französischen „Heldentaten“.

Br. Amsterdam, 14. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die „Times“ meldet aus Paris: Die französische Regierung wird, um die neutrale Welt über die Leistungen des französischen Heeres zu unterrichten, eine Reise von Kinematographen längs der ganzen französischen Linie organisieren. Die Nachfrage nach deutschen Kriegsfilmen in Amerika und anderen neutralen Staaten beweist, daß großes Interesse für photographische Kriegsaufnahmen ist. In einigen Wochen dürften schon französische Filme in England zu sehen sein.

Die englischen Munitionsschwierigkeiten.

W. T.-B. London, 13. April. (Nichtamtlich. Reuter.) In einer öffentlichen Rede erklärte Lord Durham, im Anschluß an einen Besuch, den er an der Front gemacht habe, habe Feldmarschall French ihm das dringende Bedürfnis an Schießborat nahegelegt. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, meinte der Feldmarschall, können wir sehr wohl die deutschen Linien durchbrechen. Allein wir brauchen mehr Geschosse. Ich muß den Feind in seinen Stellungen beschießen und immer wieder beschießen, ohne auf die Kosten achten zu müssen, denn auf diese Weise wird das Leben unserer Tapferen verschont bleiben.

(Also selbst wenn, wie bei Neuve Chapelle, 48 englische Bataillone gegen 3 deutsche stehen, scheint dem englischen Oberbefehlshaber ein Durchbruchversuch nicht gehener, so schreibt die „Daily Mail“ hierzu: Er braucht noch mehr und immer mehr „Trommelfeuer“. Seine Ausrüstung illustriert aufs drastischste, wie wirksam Amerika durch seine Munitionslieferung auf der Seite unserer Gegner mitkämpft und wie hoch dessen Beihilfe in England eingeschätzt wird.)

Die französischen Tagesberichte.

W. T.-B. Paris, 13. April. (Nichtamtlich.) Das heute nachmittags um 3 Uhr ausgegebene amtliche Communiqué lautet: Zwischen dem Meere und der Adne sind nur einige Artillerieaktionen zu melden. Wir bemächtigten uns eines Schützengrabens östlich von Berch-au-Bac. In den Argonnen fanden Minenkämpfe und Kämpfe mit Bomben und Handgranaten von Schützengrabern zu Schützengrabern statt. Zwischen der Maas und der Mosel war der Tag verhältnismäßig ruhig. Wir gelangten an verschiedenen Stellen bis zu den Drahthindernissen der feindlichen Verteidigungsstellung.

Der gestrige Abendbericht teilt mit, daß der Tag auf der ganzen Front ruhig war und fährt fort: Wir behaupteten und befestigten unsere Stellungen auf verschiedenen Stellen, an denen wir seit 8 Tagen vorrückten. Unsere Flieger beschossen erfolgreich einen Militärschuppen in Vigneulle (Boivre) und zerstörten nicht weit davon ein auf dem Marsch befindliches Bataillon.

Poincaré im belgischen Hauptquartier.

W. T.-B. Paris, 13. April. (Nichtamtlich.) Präsident Poincaré hat Paris am Samstagabend verlassen, um den Truppen an der Nordfront einen Besuch abzustatten. Er begab sich darauf nach der Front in Belgien, wo er die Front bis Neuport besichtigte. Im belgischen Hauptquartier traf Poincaré mit dem belgischen König zusammen. Er kehrte sodann über Dünkirchen, wo er eine Parade über die Garnison abhielt, nach Paris zurück.

Ein Ostergeheimnis des belgischen Königspaares an die Soldaten.

Gavre, 13. April. (Zest. Bg.) Anlässlich des Osterfestes hat das belgische Königspaar, so meldet die „Agence Havas“, den belgischen Soldaten ein mit seinem Namenszug versehenes Osterhäufchen geschenkt.

Flieger über dem Schwarzwald.

W. T.-B. Karlsruhe, 14. April. (Nichtamtlich.) Im Laufe des gestrigen Vormittags erschienen einige feindliche Flieger über verschiedenen Orten des südlichen Schwarzwaldes. Sie warfen über Stodach vier Bomben ab, von denen zwei erheblichen Gebäudeschaden verursachten.

**Der Unterseebootkrieg.
Die Seeherrschaft unserer Unterseeboote!**

Ein französisches Urteil.

Genf, 13. April. (N.-B.-Z.) Der frühere Oberingenieur im französischen Marineministerium, Laubeuf, der schon wiederholt die Bedeutung der Unterseeboote im gegenwärtigen Kriege gewürdigt und insbesondere die Tätigkeit der deutschen Tauchboote hervorgehoben hat, weist in dem heutigen Beiratsrat des „Journal“ nach, daß die Verbündeten keineswegs die Beherrschung der Meere besitzen. Die endgültige Eroberung des Kriegsschauplatzes zur See sei den englischen Kreuzern nicht gesichert. Denn man sehe die deutschen Unterseeboote von ihrem Ausgangspunkt herausfahren, wann und wie sie wollen, und nichts habe sie hindern können, sich in die Nordsee, in den Kanal und in die Irische See zu begeben.

Ihre Tätigkeit beschränkt sich nach Laubeuf nicht etwa nur auf die eigenen Küsten, sondern sie wagen sich auch auf das offene Meer hinaus, ja selbst an die Küsten der Gegner. Daß die Panzergeschwader der Verbündeten die Freiheit der Schifffahrt und die Sicherheit des Handelsverkehrs, die doch ebenfalls im Begriffe der Seeherrschaft auf dem Meere liegt, irgendwie gefährdet hätten, kann man nicht behaupten, wenn man die deutschen Unterseeboote in unmittelbarer Nähe der französischen und englischen Küste wirken sah, und wenn man beobachten muß, wie Handelschiffe und Panzerschiffe in wirksamer Weise von deutschen und österreichischen Schiffen blockiert werden. Noch ganz zuletzt konnten deutsche Schiffe holländische Kapern und sie nach Seebrügge führen. Und am 2. und 3. März konnten österreichische Schiffe Cattaro verlassen, um Antivari zu beschließen. Die Blockade ist eben deshalb nicht wirksam, weil die deutschen und österreichischen Unterseeboote die englischen und französischen Geschwader gezwungen haben, sich in weiter Entfernung von den blockierten Häfen zu halten.

Als ein Glück, so fährt Laubeuf fort, für das vor den Dardanellen befindliche Geschwader der Verbündeten ist es zu bezeichnen, daß die Türken keine Unterseeboote haben.

Zu allem anderen kommt hinzu, daß die Unterseeboote wegen ihrer Unsichtbarkeit schwer zu zerstören sind. Eine Nacht, die Panzerschiffe auslaufen ließ, um Unterseeboote aufzufischen und zu zerstören, ginge einem Unglück entgegen. Wenn Unterseeboote in der Nähe gemeldet werden, heißt es die Flucht ergreifen.

Laubeuf kommt zu folgender Schlussfolgerung: Seit dem Erscheinen der Unterseeboote gehört die Beherrschung der engumgrenzten Meere, besonders der Meere Europas, nicht mehr den Panzerkriesschiffen. Den Seeherrn des gegenwärtigen Krieges muß man bei Aufstellung künftiger Flottenbaupläne Rechnung tragen. Den Unterseebooten gebührt in den Flotten der Zukunft ein Platz von höchster Bedeutung.

Zur Versenkung der „Salaba“.

Die deutsche Schilderung.

W. T.-B. Berlin, 13. April. (Nichtamtlich.) Gegenüber den entstellenden Nachrichten über die Vorgänge bei der Versenkung des englischen Dampfers „Salaba“ wird von zuverlässiger Stelle folgendes mitgeteilt:

Dem Dampfer „Salaba“ wurde von dem Unterseeboot das Signal gegeben: Drehen Sie sofort bei, oder ich schieße! Ohne sich daran zu halten, lief er weg und machte sogar Raketen Signale, um Hilfe herbeizurufen. Er konnte erst in viertelstündiger Jagd eingeholt werden. Trotzdem für das Unterseeboot die Gefahr bestand, von dem Dampfer beschossen oder von herbeieilenden Fahrzeugen angegriffen zu werden, wurde nicht sogleich geschossen, sondern, auf 500 Meter herangekommen, durch die Stimme das Signal zu der Aufforderung gegeben, das Schiff binnen 10 Minuten zu verlassen. Auf dem Dampfer begann man bereits die Boote zu Wasser zu bringen. Während dies zum Teil in unheimlicher Weise geschah, so daß mehrere Boote bei den Versuchen zu Schaden kamen, retteten sich die Mannschaften des Schiffes schnell in die Boote und hielten sich in der Nähe, ohne jedoch, wie es möglich gewesen wäre, den im Wasser ringenden Fahrgästen irgend welche Hilfe zu bringen. Von der Aufforderung, das Schiff zu verlassen, bis zum Torpedoschuß verging nicht mehr als 10 Minuten.

Pariser Brief.

Henri Becque als Verleumder der Pariserin. — Die erste Kriegspremiere: „Eiferstuch“ von Sacha Guitry. — Mode-Theater und Theatermode.

— Paris, 8. April. (Indiz.)

Juliette Adam, eine jener schier unsterblichen Strebenden, die nicht vergessen können, daß sie einmal jung gewesen, lobt wie schon Anno 70 mit ihrer Gänsefeder gegen alle Deutsche und auch gegen alle Franzosen, die ihrer hyperbolischen Vaterlandsliebe zuwider sind. Sie hat einen vergilbten Brief Henri de Borniers ausgegraben, den mehrere Blätter veröffentlichten mußten und in dem der gewesene Dichter gegen die jetzt wieder aufgeführte „Parisiene“ von Henry Becque Einspruch erhob. Juliette Adam forderte gleichermaßen, daß die als Reizwerk verkaufte Komödie für alle Zeiten begraben werde, weil sie eine Verleumdung der Pariserin sei. Dieser Pariserin, die in diesen großen Tagen französischer Wiederverstärkung heroische Taten verrichtete. Ohne diese heroischen Taten beizubringen zu wollen, die bei Soldatenpflanze in dieblicher Samaritanenmutter, aber zuweilen auch bei zeitigem Ausreifen nach Genf und selbst Monte-Carlo verrichtet wurden, darf die Frage doch wohl offen bleiben, ob die Pariserinnen sich ausnahmslos fittlich so gekleidet haben, daß man sie nicht mehr unter den Jüden der geistreichen und vorurteilslosen Becque'schen Clotilde zeichnen kann.

Als hätte man in dem leuchtend gemordeten Seinenbabe nichts anderes zu tun, beschäftigen sich Madamiken und selbst ernsthaft Köpfe mit dem Protekt der alten Marketenberin der Literatur. Einige wollen vermitteln und graben den Mat aus, den schon Sarcey gegeben, nämlich den Titel, der

gingen nicht nur die anfänglich gemachten 10 Minuten, sondern 23 Minuten und diesen ging schon die Jagd voraus, die zum Alarmieren der Boote konnte ausgenutzt werden. Die Behauptung, es wurde nur eine Frist von 5 oder gar 3 Minuten gewährt, ist unklar. Das Torpedo wurde erst abgefeuert, als die Annäherung von verdächtigen Fahrzeugen, von welchen Angriffe gewärtigt werden mußten, den Kommandanten zum schnelleren Handeln zwang. Beim Fallen des Schiffes war auf dem Schiff außer dem Kapitän, der tapfer auf seinem Posten ausharrte, niemand mehr zu sehen. Erst nachher wurden noch einige Personen sichtbar, die sich um ein Boot bemühten. Von der Mannschaft des Unterseebootes fanden Leute, die zur Bedienung der Kanone und zum Signalisieren nötig waren, an Bord auf ihren Stationen. Sie rettend zu betätigen, war ihnen verweigert, weil das Unterseeboot keine Fahrgäste aufnehmen kann. Gegen die verleumderische Beschuldigung, höhnisch gelacht zu haben, unsere Mannschaften zu verteidigen, ist jedes Wort zu viel. Bei der gerichtlichen Verhandlung in England mag auch keiner der vernommenen Zeugen diese Beschuldigung zu erheben. Es ist ferner unklar, daß das Unterseeboot zu irgendeiner Zeit die englische Flagge geführt habe. Das Unterseeboot zeigte bei dem ganzen Vorgang soviel Rücksicht, als sich mit seiner Sicherheit vereinigen ließ. Es ist zu bedauern, daß Menschenleben verloren gegangen sind. Die Verantwortung dafür fällt jedoch auf England zurück, das Handelschiffe bewaffnet und zur Teilnahme an der Kriegsführung und den Angriffen gegen U-Boote veranlaßt.

Englands Aerger über die Verluste durch den U-Bootkrieg.

W. T.-B. London, 14. April. (Nichtamtlich.) Der Marinekorrespondent der „Morningpost“ schreibt über die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote: Die britischen Patrouillenschiffe bewachten zwar wahrscheinlich viele Handelschiffe vor dem Versinken, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß der Beutezug der deutschen Unterseeboote in ungehörig gleichmäßig täglichem und wöchentlichem Umfang andauert. Die Unterseeboote versenken seit dem 18. Februar rund ein Schiff täglich. Dieser Zustand ist weit davon entfernt, befriedigend zu sein. Solange die Verluste andauern, kann England nicht annehmen, daß es die Seeherrschaft besitzt.

Englische Dampfer im Kampfe mit deutschen Flugzeugen.

Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Nach dem „Rotterdam Courant“ hatte der soeben in Rotterdam eingelaufene englische Dampfer „Serula“ kurz vor seiner Ankunft in den holländischen Gewässern einen lebhaften Kampf mit zwei deutschen Wasserflugzeugen zu bestehen.

Dr. Rotterdam, 14. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der hier aus Liverpool eingetroffene Dampfer „Humber“ meldet, daß er gestern von einem Flugzeug in der Nähe von Noordhinder mit fünf Bomben beworfen wurde, die keinen Schaden verursachten. — Gestern früh ging ein deutsches Flugzeug, das sich über der Insel Walcheren bewegte, nieder. Die beiden Piloten wurden interniert. Der Botschafter war verbrannt.

Zwei amerikanische Dampfer von Briten gekapert

W. T.-B. London, 14. April. (Nichtamtlich.) „Central News“ melden: Die amerikanischen Schiffe „Jm. Jordan“ aus New York und „Kawaja“ aus Galveston, nach Bremen unterwegs, wurden von britischen Kreuzern angehalten und nach Kirkwall verbracht. Die Schiffe werden vor das Preisengericht kommen.

Gren in London zurück.

Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Sir Edward Gren, der jüngst London mit einem längeren Urlaub verließ, hat verschiedene Blätter zufolge seinen Urlaub abgekurzt und ist nach London zurückgekehrt.

Der große Londoner „Werbefeldzug.“

Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Die angekündigte große Rekrutierungskampagne in London, bei der innerhalb vierzehn Tagen gegen 2000 Propagandaveranstaltungen abgehalten werden sollen, hat, wie dem „B. L.“ über Amsterdam berichtet wird, am Sonntag mit 90 Versammlungen und Demonstrationen, verbunden mit öffentlichen Umzügen, begonnen. Die Veranstaltungen werden von jetzt ab täglich mittags und abends in Parks, großen Lokalen und auf öffentlichen Plätzen fortgesetzt.

Ein Anzeichen für die Stimmung in Irland.

W. T.-B. Dublin, 14. April. Am Montag begannen die Verhandlungen gegen einen gewissen John Hegarty,

ihn nicht „holierte“, zwecks Verhütung von Irrtümern abzuändern. Henry Becque ließ reden. Er hätte sich nicht die Mühe genommen, wie der auch in Kriegszeit vereinzelt vernünftige gebliebene Kunstkritiker Paul Souday, letzter Verteidiger deutscher Musik und Richard Wagners, vor Verallgemeinerungen zu warnen und darzutun, daß Bedi Sharp in Thaddeus „Jahrmärkte der Ostseite“ nicht alle Engländerinnen als Abenteuerinnen, Greichen in Goethes „Faust“ nicht alle deutschen Mädchen als leicht von Jünglingen mit hoher Herren Art verführt bloßstellen können, daß Alphonse Daudet mit der „Arlesienne“ nicht sämtliche Töchter Arles periferd Rosetterie, Scribe mit der „Cirassienne“ und Voltaire mit der „Cecile“ nicht sämtliche Cirassierinnen und Schottinnen gleicher Tugend bezichtigen wollten. Aber Juliette Adam lobt weiter mit der abgenutzten Gänsefeder, obgleich es ihr jeder glaubt, daß niemand die Sittenstrenge ihrer achtzig Frühlinge wie die weniger zahlreichen einer Clotilde verführen würde.

Die einzig wahre Antwort aber, ob die Pariserin des Weltkrieges nicht mehr die „Parisiene“ Henry Becques sei, erteilt die erste Uraufführung, zu der das theatralisch geläutete Paris den zitternden Mut fand. In den Bouffes Parisiens hat Sacha Guitry, der Sohn des Tragöden und Komiker von nur selbst gewählten Stücken, das Bagnis mit einem Vorwort eingeleitet, das der heiteren Muse mitten im Schlachtenlärm zur Entschuldigung dienen sollte. Da Sacha zum Soldat nicht taugte, meinte er, er folge am besten den Rat von Voltaires Candide und bebaue seinen Garten, das heißt, er sorge sich und einem Duzend brotloser Komödianten für etwas Vorgeb. (Haben nicht alle Theater und Kinos trotz der Invasion englischer Soldaten seit Kriegsbeginn nur die Rappalie von 800 000 Franken gegen 17 Millionen in der gleichen Zeitspanne des Vorjahres eingenommen?) Und wie

einen früheren Postbeamten, der beschuldigt wird, im Januar an mehreren Orten Plakate angeschlagen zu haben, auf welchen die Bevölkerung aufgefordert wurde, im Falle einer deutschen Invasion die hierfür erlassenen Polizeivorschriften nicht zu beachten, sondern die Deutschen als Freunde zu empfangen, die Irland vom englischen Joch befreien würden. Die Leute sollten in ihren Häusern bleiben und, soweit sie könnten, den deutschen Truppen helfen. Alle Vorräte, die von den deutschen Truppen requiriert würden, würden bezahlt. Die Geschworenen verurteilten sich nicht über den Fall zu einigen und die Verhandlung wurde vertagt.

Englische Unzufriedenheit mit der Osterbotschaft des Papstes an die Amerikaner.

W. T.-B. Rotterdam, 14. April. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdam Courant“ meldet aus London: Die „Wall-Street-Gazette“ schreibt über die Osterbotschaft des Papstes an das amerikanische Volk, sie werde durch die Deutschen in Amerika als Mahnung ausgelegt werden, die Ausfuhr von Kriegsmaterial einzustellen. In den Zeitartikeln des „Daily Telegraph“ und der „Times“ macht sich unverkennbare Unzufriedenheit über die Worte des Papstes bemerkbar. „Daily Telegraph“ wendet sich gegen die Auslegung des Intervalls, daß der Augenblick für die Vermittlung Amerikas gekommen sei.

Bestimmung der Belgier in England.

W. T.-B. London, 14. April. (Nichtamtlich.) Die Bemerkungen des Polizeirichters, der bei der Verhandlung einiger Belgier sagte, daß der Abschluß des belgischen Volkes nach England zu kommen scheint, rief in den Kreisen der Belgier, die sich in England aufhalten, großen Unwillen hervor. Ein hoher belgischer Beamter sagte, die Bemerkung hätte kaum taktloser sein können.

Ein amerikanischer Belgier über Englands Schuld am Kriege.

Dr. Schaboir, ein geborener Belgier und früherer belgischer Unterarm, der jetzt amerikanischer Bürger ist, hat in seiner jehigen Heimatstadt einige Reden gehalten und Aufsätze veröffentlicht, die durch ihr kluges Erkennen der Ursachen des Weltkrieges und der Schuld Englands verdienen, allgemein bekannt zu werden. Wir lassen heute einen Auszug aus einer Rede folgen, die Dr. Schaboir in der überfüllten Moenverhor Hall der German Alliance zu Stamford in Connecticut hielt, in der er nach dem „Daily Advocate“ vom 20. Januar folgendes ausführte:

Wenn es nach Englands Willen ginge und wenn die Verbündeten gewannen, würde ganz Europa in nahe Zukunft kosakisch sein. Schon Napoleon hat ja prophezeit, daß in den nächsten 200 Jahren Europa entweder eine Republik oder kosakisch sein werde. England hat das Verdict, Verbrecherische getan, was überhaupt geschehen konnte, als es sich mit den Russen verbündete. Nur um einen Nebenbuhler im Handel zu vernichten, hat es den Krieg ins Werk gesetzt. Kein Deutscher in Amerika wird die Amerikaner wegen ihrer bisherigen Haltung im Kriege lobeln. Denn bis jetzt hatten sie nur die englischen Darstellungen erfahren, und gerade die ersten Eindrücke, die ihnen von englischer Seite zugekommen waren, daß nämlich die Deutschen den Krieg begannen und daß deren Kriegsführung so roh, verräterisch und barbarisch sei, waren besonders tiefgehend, zumal die Deutschen nach Verschneidung des belgischen Kabels durch die Engländer keine Widerlegung hatten bringen können. Gott sei Dank haben die Amerikaner jetzt durch Briefe aus Deutschland und durch unparteiische Zeitungsleute Kenntnis von den Tatsachen erhalten, obgleich das verräterische, gemeine und verdorbene England alles daran gesetzt hat, daß kein Deutscher Nachrichten aus seiner Heimat hierherkommen konnte, um die Männer zu verteidigen, die für ihre Existenz, für Christentum und für die Zivilisation in Europa kämpften. Die Russen haben nur das eine Vermögen, sich zu betrinken und dann zu vergessen. Die des Schreibens Unfähigen machen 70 v. H. der Bevölkerung aus, in Deutschland kommt jedoch erst ein Schriftstübiger auf 50 000 Seelen. Serbien hat sich mit Österreich in der Frage des Mordes von Sarajewo einigen wollen, was aber Rußland, das von Frankreich und England verheißt war, nicht zuließ. An dem Unglück Belgiens ist allein sein König schuld, der den Versprechungen Englands und Frankreichs leichtsinnig vertraute. Wenn er die Bedingungen Deutschlands angenommen hätte, ebenso wie er willig gewesen, die Bedingungen Frankreichs und Englands anzunehmen, so wäre Belgien nicht der Schauplatz der Verwüstung geworden. Es wäre dann ebenso gekommen wie in Luxemburg, wo nicht einer einzigen Person Unrecht geschehen ist. Er, Dr. Schaboir, sei belgischer Bürger gewesen, und er wisse, was er spreche. Zum Schluß fragt

heißt das Spiel, das ihm die „großen Tage“ französischer Wiederverstärkung eingegeben? Es heißt „Eiferstuch“ und zeigt einen Gatten, der aus der eigenen Untreue auf die seines Frauchens schließen zu müssen glaubt und es so lange mit seinem Mißtrauen quält, bis es ihm tatsächlich die Ödener ausgeht. Natürlich gewinnt er erst das Vertrauen zurück und bittet um Verzeihung in dem „psychologischen Augenblick“, in dem er behörnt ist, und er bekommt noch das Kreuz der Ehrenlegion dazu.

Wenn also die Deutschen in zehn, zwanzig Jahren oder schon früher wieder in französische Stude gehen werden, brauchen sie keine Überraschungen zu fürchten — der Ehebruch und „La Parisienne“ sind dieselben geblieben. Um so angenehmer zu sehen, als Sacha Guitry den Ehebruch so harmlos und nett darzustellen weiß. Das Publikum der Generalproben, das sich etwas schamvoll eingestellt hatte, überzeigte sich lachend, daß man „doch leben“ muß! Der amüsant-fittlose Guitry bleibt das Modeltheater, seine Bouffes das Theater der Mode. Man sah, daß trotz der gepriesenen Einfachheit, entsprechend der bösen Kriegszeit, diese Tracht kurzer offener Joden mit noch kürzeren Blüschbänden eigentlich ganz raffiniert elegant, fesch und selbst fesch ist. Möge die deutsche Mode nie die — mit dreifachen Volants garnierten Blüschbänder auskommen lassen — biweil die Pariserin keine Hüften, die Deutsche deren zuweilen hat.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Wie Abraham Lincoln ermordet wurde. (Zum 50. Todestage, 14. April.) Washington war in einem Fest- und Jubelrausch am 14. April 1865. General Lee hatte sich ergeben, Grant war in Richmond eingezogen; der Frieden war gesichert; der furchtbare Bürgerkrieg seinem glücklichen Ende

Schavot, ob das Recht sei, daß Deutschland einfach deswegen vernichtet werden solle, weil sein Handelsgeheimnis dem Englands überlegen gezeigt habe. Hier und Eiferst auf Deutschlands Handel seien für England die Ursachen zum Kriege gewesen.

Don den östlichen Kriegsschauplätzen.

Nikolai Nikolajewitsch schwer erkrankt?

Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Von einer schweren Erkrankung des russischen Generalissimus berichtet der „L.A.“ wie folgt: Man hört von einer nicht unbedeutenden Erkrankung des russischen Generalissimus, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der russische Oberbefehlshaber krankt seit einer Reihe von Jahren an einem Leberleiden, das in der letzten Zeit schnelle Fortschritte gemacht habe. Da der Großfürst einen der ersten Chirurgen zu sich befohlen habe, wird angenommen, daß es sich um ein Krebsartiges Leiden handelt.

Br. Berlin, 14. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Von besonderer Seite wird der „N. Z.“ geschrieben: Schon vor Ausbruch des Krieges war es in deutschen Kreisen bekannt, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber der russischen Armee, ein kranker Mann sei. Es hieß, daß es sich um eine Erkrankung der Galle und Leber handle, auf die auch das Aussehen des Großfürsten schließen läßt. Jetzt scheint nach ziemlich bestimmten Nachrichten über Danemark das Leiden als weit ernster angesehen zu werden. Zu der Beschleunigung des Fortschreitens der Krankheit werden nicht wenig die Anstrengungen und Aufregungen des Feldzuges beigetragen haben. Auch an Aufregungen, von denen nichts öffentlich bekannt wurde, soll es dem Großfürsten nicht gefehlt haben. So wird in Petersburger Kreisen behauptet, zweimal seien Attentate auf den Chef des russischen Heeres gemacht worden. Man spricht sogar von einer leichten Verletzung, die er davongetragen haben soll. Auch soll es zwischen dem Großfürsten und sehr nahen Verwandten im Laufe des Krieges mehrfach zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen sein. Vor allem hat es zwischen ihm und dem Großfürsten Cyrill kirmische Szenen gegeben.

Die ungeheuren russischen Offiziersverluste.

Von der schwedischen Grenze, 12. April. (R. Z.) Die seit Kriegsbeginn veröffentlichten 257 Verlustlisten russischer Offiziere, die bis zum 20. März alten Stils gehen, umfassen nach der Statistik des „Ausloje Invalid“ 71 608 Namen. Tot und vermißt find 18 622.

Die Kohlennot in Rußland.

W. T.-B. Petersburg, 13. April. (Richtamtlich.) „Njetsk“ meldet, der Kohlenmangel in Rußland habe nicht nur eine bedrohliche psychologische Wirkung auf die Bevölkerung, sondern eine gefährlichere darin, daß viele Industrien aufhören müßten, so besonders die Längstzucker Metallurgische Fabrik. Der Handelsminister behauptet, daß die Hauptschuld bei der ungenügenden Produktion nicht im Wagenmangel liege. Nach den vorläufigen Berechnungen beträgt die Förderung im März 80 Millionen Rubel anstatt sonstigen 185 Millionen Rubel. Die Arbeiterzahl ist im Laufe des Monats März von 170 000 auf 120 000 gefallen. Die Gesamtverminderung beträgt demnach 88 000, obwohl die Kohlenarbeiter jetzt von der weiteren Eingehung zur Ruhe befreit sind und obwohl die Regierung ihnen freie Eisenbahnfahrt gewährt. Der Arbeitermangel erklärt sich daraus, daß, obwohl die Kohlenpreise sich fast verdoppelt haben, die Lohnzulage nur 5 Prozent beträgt. Dagegen sind die Lebensmittelpreise um 200 bis 300 Prozent gestiegen.

Siegreiche Kämpfe am linken Karpathenflügel.

W. T.-B. Budapest, 13. April. (Richtamtlich.) Der „Pester Lloyd“ meldet aus Eperjes: Der gefrige Tag war an der Saros Front mit Kanonenkampf ausgefüllt, in dessen Verlauf die Überlegenheit unserer Artillerie und Erfolgs sich zeigte. Bei Jbore vernichteten wir eine schwere russische Batterie. Ein russischer Vorstoß in der Richtung auf Radoma brach unter schweren Verlusten des Feindes zusammen.

Fortschritte am Ussoker Paß.

Eingekündigte eines englischen Berichtes.

Br. Haag, 14. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Am Ussoker Paß, der weiterhin in den Händen der Österreicher verbleibt, sind neue feindliche Streitkräfte angelangt, die zum Angriff übergegangen sind. Augenscheinlich hat der Feind die Absicht, den linken Flügel der russischen Mitte zu umfassen. Fortgesetzt bringen die Österreicher neue Batterien in Stellung. In der Richtung auf Strij hat der Feind am Samstag die Berghöhe 992 bei Rastionz erobert.

nach. überall donnernden Freudenstöße, erklang festliches Gelächter, und vor dem Weißen Hause drängten sich die Scharen, die Vater Abraham, dem Präsidenten, der dies alles vollbracht hatte, danken wollten. Und keiner war glücklicher als er, der große Befreier; die Tränen der Freude liefen ihm über die von Sorgen gefurchten Wangen, als ihn die Menschen umringten und umtanzten, seine Hände und sein Gewand küßten. Am dem Publikum etwas anzuhim, hatte er sich auch bereit erklärt, am Abend ins Theater zu kommen. General Grant, der Sieger, sollte ihn begleiten, aber er reiste noch vor dem Abend nach Philadelphia, und Lincoln wollte nun eigentlich auch nicht gehen. „Das Haus ist gefüllt mit Leuten, die General Grant sehen wollen“, sagte er. „Nicht kennt hier jeder. Sie werden enttäuscht sein.“ Aber dann ging er doch, und wahrlich, wie ein Vater sah er unter den anderen Zuschauern, die selig darüber waren, ihren Präsidenten in ihrer Mitte zu haben. Die Musik spielte bei seinem Erscheinen „Gott dem Führer“, und alle standen auf und grüßten ihn mit lauten Zurufen. Lincoln sah in einem Schaukelstuhl auf der äußersten Linken der Staatsloge, die mit seidenen Fahnen reich ausgeschmückt war. Es war ziemlich kühl im Theater, und so ließ er sich seinen Überrock geben. Man spielte in Ford's Theatre ein lustiges Stück „Unser amerikanischer Bester“, in der Hauptrolle erschien die bekannte Schauspielerin Laura Keane. Bald nach dem Anfang des dritten Aktes trat ein Mann leise in den Korridor, der zu der Staatsloge führte. Der Eindringling schloß die Augentür der Loge zu, und muß dann zweifellos durch ein Loch in der Innentür beobachtet haben, wo Lincoln saß. Man fand später ein Loch in der Tür, das augenscheinlich schon vorher hineingeföhrt war. Es war 10 Uhr 30 Minuten. Die zweite Szene des dritten Aktes ging ihrem Ende zu, und ein Witz rief ein schallendes Gelächter hervor. Dies helle Lachen muß das letzte

Der Stand an der Bukowinagrenze.

Br. Tschernowiz, 14. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die russischen Versuche, unsere in das russische Gebiet vorgebrungene Truppen zurückzuschlagen, wurden abgewiesen. An der Dnjestr-Front dauern die Kämpfe an. Regenschauer haben den Boden aufgeweicht. Die Unfrigen gewinnen schrittweise Raum. Weitere Umgehungsversuche der Russen am Dnjestr wurden abgewiesen. Bei Galatzich haben die Unfrigen weiteren Raum gewonnen.

Die Besprechungen im ungarischen Ackerbauministerium.

W. T.-B. Budapest, 13. April. (Richtamtlich.) Bei den Besprechungen des Ministerpräsidenten Grafen Stürggh und des Ackerbauministers Tenfer mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza und dem Ackerbauminister Freiherrn Schyllau wurden verschiedene Fragen der Verpflegung erledigt, besonders die Durchführung einer beschleunigten Zufuhr der von der ungarischen Regierung zugesicherten Maislieferungen nach Österreich.

Der Krieg im Orient.

Die neue Dardanellen-Offensive.

Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Dem „Daily Telegraph“ wird, wie verschiedene Morgenblätter berichten, aus Malta telegraphiert, daß die Vorbereitungen zur Fortsetzung der Dardanellen mit großer Kraft fortgesetzt würden.

Die „Nöln. Ztg.“ meldet aus Athen: Die Zeitung „Hestia“ erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß die Wiederaufnahme des Angriffes gegen die Dardanellen sich nicht über vierzehn Tage verzögere und diesmal von der Land- und Seeflotte gleichzeitig erfolgen werde. Einige der in Ägypten versammelten Truppenteile seien bereits auf Transportschiffen in der Richtung nach den Dardanellen beladen.

Der Großwesir über die türkische Politik.

Der Vertreter der „Associated Press“ ist der erste gewesen, dem es gelungen ist, den türkischen Großwesir zu einem Interview zu veranlassen. Der türkische Staatsmann führte der „N.-W.-Z.“ zufolge u. a. folgendes aus: „Wir haben das Angebot des Dreierbundes, unsere Integrität für die nächsten dreißig Jahre zu garantieren, abgelehnt, da das Eingehen auf eine solche Zusage gegen unsere Souveränität verstoßen hätte. Die Erfahrungen, die die Türkei mit den Versprechungen der Dreierbündnisse gemacht hat, waren nicht sehr ermutigend. Wir wußten, daß eine Verbindung mit Frankreich, England und Rußland unseren Interessen geschadet hätte. Rußland ist überdies unser Erbfeind, von dem wir niemals Gutes erwarten könnten. Wir waren der Heuchelei überdrüssig, die die Mächte des Dreierbundes in ihren Verhandlungen mit der Türkei an den Tag legten, wir taten daher das, was wir tun mußten, und gingen in den Krieg. Die Verbündeten verbreiten nun allerhand Verleumdungen und behaupten, daß die Regierung bei dem Vollen nicht genügend Unterstützung fände. Könnten wir nach den letzten Kriegen und Unruhen eine solche imposante militärische Macht entfalten, wenn uns nicht die heilige Rituierung aller Osmanen sicher wäre? In Wirklichkeit ist das türkische Volk einiger als jemals zuvor. Wir haben seit den letzten sechs Jahren große Fortschritte gemacht. Es bleibt allerdings noch viel zu tun, aber die Welt sollte nicht vergessen, daß unsere Mittel beschränkt sind. Wir sind kein barbarisches, schwaches, braunes oder gelbes Volk, sondern Weiße mit allen Rechten der übrigen weißen Rasse. Wir wollten nicht länger der Spielball und Prügelknabe der europäischen Politik sein, sondern selbst unser Schicksal schmieden. Die Behauptung, daß wir ganz unter deutsche Herrschaft gekommen wären, ist lächerlich. Haben sich denn Österreich-Ungarn und Italien ihrem mächtigen Verbündeten unterworfen?“

Der falsche Khedive verlegt seine Residenz.

Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Der ägyptische Sultan Hussein-Kiamil hat seine Residenz von Kairo nach Alexandria verlegt. — Die „Tribüne“ bemerkt dazu: Die Abreise des Pseudosultans aus Kairo einige Tage nach dem Attentat ist bezeichnend für die Gefahren, von denen sich der Sultan umgeben glaubt.

Das Oberhaupt der Senuffen predigt den heiligen Krieg.

Kein Vorgehen gegen Italien.

Br. Rom, 14. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die „Corrispondenza“ veröffentlicht eine Proklamation des Oberhauptes der Senuffen an die Bevölkerung der Ghyrenaka. Der Chef der Senuffen weist auf die

gewesen sein, was der Präsident hörte. Denn in demselben Augenblick trat der Mörder John Wilkes Booth in die Loge und schloß Lincoln mit einer Pistole ins Gehirn. Major Rathbone, der in derselben Loge saß, sprang auf den Anfall der Pistole hin empor und packte den Verbrecher. Dieser aber schloßerte ihn beiseite und verwundete ihn am linken Arm mit einem Messer. Der Major verfolgte den Mörder weiter, aber dieser stürzte vor, stürzte sich mit der rechten Hand auf die Brüstung der Loge und sprang drei Meter tief auf die Bühne hinunter. Er hatte die Pistole weggeworfen, hielt aber noch das blutige Messer in der Hand. Beim Sprung verwickelten sich seine Sporen in eine Fahne an der Logenbrüstung, und er fiel schwer nieder. Rath stand er wieder auf, rannte mitten auf die Bühne, und sein Messer schwingend, schrie er: „Sie semper tyrannus!“ Andere wollen gehört haben, daß er hinzusetzte: „Der Süden ist gerächt.“ Durch die Hintertür der Bühne stürzte er dann hinaus, fand das Pferd, das hier auf ihn wartete, und ritt im Galopp fort. Die Schnelligkeit seiner Flucht ist um so erstaunlicher, als sich später herausstellte, daß er beim Sprung aus der Loge das Bein gebrochen hatte. Die ihm nachstrebenden hörten nur noch das Klappern der Hufe in der einsamen Allee; erst nach einiger Zeit machte sich Reiterei zu seiner Verfolgung auf, und da man den Mann, dessen düsterer Fanatismus bereits Missetaten eregt hatte, erkannt hatte, wurde er später eingeholt und der gerechten Strafe überliefert. Das Publikum war zunächst wie versteinert vor Schrecken. Erst als die Klagerufe der Wrs. Lincoln immer lauter aus der Loge drangen, wo ihr Gatte bewußtlos und sterbend lag, ahnte man die grauenhafte Tat. Der Sterbende wurde in ein kleines Haus gegenüber dem Theater gebracht und hier auf dem einzigen vorhandenen Bett niedergelegt. Der lange Körper mußte diagonal gebettet werden, weil das Lager zu klein war. Er lag die ganze Nacht bewußtlos,

schweren Affekte der Marokkaner gegen die Franzosen hin und ereifert sich gegen die Engländer, die aus Ägypten verjagt werden müßten. Der heilige Krieg sei strenge Pflicht jedes Mohammedaners. Darum sei es ihre Pflicht, Ägypten und den Sudan von den Engländern zu säubern. Gegenüber Italien empfiehlt der Senuffenchef die Unterlassung jeder feindlichen Haltung.

24 000 Franzosen in Alexandrien.

Haag, 13. April. (R. Z.) Nach Londoner Privatnachrichten soll die Stärke des in Alexandrien ausgeschifften französischen Landesheeres 24 000 Mann betragen, doch würden noch weitere Truppenmassen erwartet.

Der Typhus im Kaukasus.

Br. Haag, 14. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Aus Petersburg wird nach London gemeldet, daß 12 Hospitalzüge nach dem Kaukasus abgegangen sind, um die Typhuskranken von dort zurückzuführen.

Der Krieg über See.

Dom Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“.

Haag, 13. April. (Rtr. Bln.) Über das Einlaufen des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ in Newport-News meldet die „Times“ aus New York: Es bestätigt sich, daß Vorrat- und Kohlenmangel den Hilfskreuzer zum Anlaufen des amerikanischen Hafens zwangen. Das Schiff war in der Tat acht Monate unterwegs und scheint wegen der engen Kreuzerzählung englischer Kriegsschiffe vor den amerikanischen Gewässern in letzter Zeit von allen Zufahren abgeschnitten gewesen zu sein. Es muß sich der Wachsamkeit der englischen Kriegsschiffe durch längeres Verweilen in der neutralen Dreimeilen-Zone entzogen haben.

Dazu melden noch die „Central News“, daß die Befähigung des „Kronprinz Wilhelm“ mehrere Tage lang vor dem Einlaufen in Newport-News halbe Verpflegungsfähigkeit erhielt. Das verschiedenartige Aussehen des „Kronprinz Wilhelm“ im südlichen Teil des Atlantischen Ozeans war mit einem ähnlichen Geheimnis umgeben wie bei der „Karlruhe“. Der „Kronprinz Wilhelm“ dürfte ebenfalls die drahtlose Zwischenstation für das bei den Falklands-Inseln verbliebene Geschwader des Admirals Grafen v. Spee und später das Verpflegungsschiff der „Dresden“ gewesen sein.

Nach der „Times“ sind vom „Kronprinz Wilhelm“ folgende Schiffe vernichtet worden: „Highland Brae“, 7634 Tonnen, Wert ohne Ladung 2200 000 M., „Gotaro“, 4419 Tonnen, Wert 800 000 M., „Senshi“, 3488 Tonnen, Wert 640 000 M., „Senshi“, 2280 Tonnen, Wert eine Million Mark, „Wilfried“, 2511 Tonnen, „Guade-loupe“, 6600 Tonnen, Wert 2200 000 M., „Velleue“, 3814 Tonnen, „Correntina“, 3329 Tonnen, Wert eine Million Mark, die Bark „Union Anne de Bretagne“, 2068 Tonnen, Wert 300 000 M.

Was der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ erzählt.

W. T.-B. London, 14. April. (Richtamtlich.) Die „Times“ meldet aus New York unter dem 12. April: Der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ erzählte einem Berichterstatter: Der Dampfer hat ein Gefecht mit drei englischen Kreuzern, darunter „Verward“ und „Bristol“, gehabt, als er eben im Begriff stand, die Mannschaften und Geschütze von der „Karlruhe“ zu übernehmen. „Kronprinz Wilhelm“ mußte sich aber, wie die „Karlruhe“, zurückziehen.

Br. Amsterdam, 14. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Ein New Yorker Telegramm der „Daily Mail“ besagt: Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ hatte nur noch 21 Tonnen Kohlen an Bord, als er in Newport-News ankam. Die Munitionsvorräte waren vollständig erschöpft, so daß der Kreuzer außerstande war, die Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten zu salustieren. Der Kapitän des Hilfskreuzers machte einigen amerikanischen Journalisten folgende Mitteilungen: Unsere Arbeit ist noch nicht vollendet. Wir gehen wieder in See. Unser Schiff mag innen und außen böse aussehen, aber das kommt nur von der Kohleneinnahme auf See. Wir mühten die Kohlen auf See nehmen und durch die Salons in die Dunkel bringen. Als wir New York verließen, hatten wir keine Geschütze an Bord. Zuerst wollten wir unsere Ausrüstung von der „Karlruhe“ holen, aber wir stießen bald auf den englischen Dampfer „La Correntina“, der zwar bewaffnet war, aber keine Munition hatte. Wir nahmen ihm die Geschütze fort. In Munitionüberfluß litten wir niemals und den größten Teil der Schiffe versenkten wir durch Öffnen der Schiffsventile. Die Mannschaft eines neuschottländischen Dampfers, den wir ramnten, nahmen wir

und um 7 Uhr 22 Minuten früh stand das Herz still. Der Staatssekretär Stanton, der am Bette gewacht hatte, sagte mit leiser Stimme: „Nun gehört er der Weltgeschichte an.“ Tausende harrten unterdessen in starrem Schweigen vor dem Häußchen, und als die Todesnachricht bekannt wurde, durchdrang ein Wehgeschrei das Schicksal ganz Amerika, wie es vorher noch nie gehört worden war. Die ganze zivilisierte Menschheit stand tief erschüttert an der Bahre des toten Präsidenten, der auf der Höhe seiner Laufbahn so jäh von der Hand eines Wahnsinnigen gefallen war. Seine Mitbürger aber fühlten, daß ihnen mit „Vater Abraham“ der beste und aufopferndste Freund geraubt war, und Tausende vom Familien trauerten, als ob nicht nur der Staat, sondern sie selbst das Oberhaupt, den teuersten Vater, verloren hätten.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Der bekannte Dichter G. Dominici Gnoli in Rom, der Führer der deutschfreundlichen Intellektuellen, ist gestern im Alter von 79 Jahren plötzlich gestorben. Er war Gelehrter, Literat und nachklassischer Dichter, unter dem Namen Giulio Orfini bekannt und unter den besten genannt. Gnoli hatte bis in die letzten Tage als Mitarbeiter des „Giornale d'Italia“ und der neugegründeten Wochenschrift „Italia Nostra“ Deutschland die Treue gehalten, und noch vor einem Jahre stellte er sich an die Spitze der Bestrebungen, die alten Traditionen der deutsch-italienischen Beziehungen wieder zu beleben.

Bildende Kunst und Musik. Aus München wird gemeldet: Der Kunstmaler Professor Ernst Liebermann ist vom Generalstab aufgefordert worden, sich als Schlichter auf den westlichen Kriegsschauplatz zu begeben.

an Bord. Wir machten im ganzen über tausend Gefangene, die wir zum größten Teil zwei Monate lang ernährten. Die größte Beute, die uns in die Hände fiel, war der britische Dampfer „Correntina“. Wir trafen ihn im Südatlantik. Ohne Widerstand zu finden, gingen wir an Bord und nahmen drei Kanonen und 5 Millionen Pfund Rindfleisch. Dann öffneten wir die Ventile und verflüchteten ihn. Der „Indian Prince“, den wir am 7. Nov. kaperten, war keine gute Beute. Am 11. Nov. sicherten wir uns von der Fischerbarke „Union“ 3100 Tonnen Kohlen, die wir in den Salons und Kabinen 1. Klasse verstaute. Seit dieser Zeit sieht unser Schiff nicht mehr sauber aus. Am 28. Dezember fingen wir den Dampfer „Hemisphere“ mit 500 Tonnen Kohlen, am 10. Januar versenkten wir den englischen Dampfer „Polar“, am 14. Januar die „Highland Brae“ und am gleichen Tage die „Wilfred“, die Fische und Kartoffeln geladen hatte. Das einzige neutrale Schiff, was wir versenkten, war der norwegische Segler „Somatba“, der Weizen für Liverpool geladen hatte. Der „Kronprinz Wilhelm“ versenkte noch die Dampfer „Kamada“, den französischen Dampfer „Guadeloupe“ und den englischen „Tamar“, mit 8800 Sad Kaffee an Bord. Noch andere Schiffe folgten. So die „Colly“, Kommandant des „Kronprinz Wilhelm“ ist Kapitänleutnant Paul Tierfelder. Er ist 1883 in Rostock geboren.)

Der durch unsere Auslandskreuzer angerichtete Schaden.

W. T.-B. London, 14. April. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schätzt den Wert der Schiffe, die von dem „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden, auf 1 165 000 Pfund Sterling. Damit erscheint der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ an 3. Stelle, wenn man annimmt, daß die „Emden“ einen Schaden von 2 211 000 Pfund, die „Karlsruhe“ 1 662 000 Pfund verursachten. Der Hilfskreuzer „Brig Eitel Friedrich“ nimmt durch einen Schaden von 885 000 Pfund die 4. Stelle ein. Die 5. „Königsberg“ mit 975 000 Pfund, die 6. „Dresden“ mit ebenfalls 975 000 Pfund und die 7. „Leipzig“ mit 235 000 Pfund. Die Gesamtbeute der Kreuzer beläuft sich auf 67 Schiffe im Gesamtwerte von 6 691 000 Pfund Sterling.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

W. T.-B. London, 14. April. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Peking: In der gestrigen Konferenz wurde wieder über die einzelnen Punkte des Handels- und Abkommens beraten. Die Japaner kamen wieder mit der Frage des Vorrangsrechts in Fuzhou und zeigten entschieden und augenscheinlich die Absicht, daß die Vereinigten Staaten in den Häfen dieser Provinzen eine Flottenbasis errichten könnten. Infolge der Nachbarschaft Formosa ist die Frage für Japan offenbar strategisch wichtig. Die Japaner schützten ihre Stellung in Formosa bereits dadurch, daß sie von China verlangten, keine Küstenstraßen oder Inseln zu veräußern. Ferner unterlag Japan China, in Formosa ohne vorherige Befragung Japans fremdes Kapital zu verwenden. Die neuen Forderungen sind also gar nicht notwendig.

W. T.-B. London, 14. April. „Morning Post“ meldet aus Tientsin unterm 11. April: In der gestrigen Konferenz wurde die Frage erörtert, daß China seinen Bedarf an Munition in Japan decken soll, und die Frage der Eisenbahn im Yangtseidaerah. China wies in der Frage der Munitionskäufe darauf hin, daß Japan beim Einkauf von Munition ebenso berücksichtigt würde wie die anderen Mächte und sprach sich gegen die Forderungen bezüglich des Yangtseidaerah aus, weil dadurch bereits bestehende Abkommen verletzt würden. Wie der Korrespondent erfährt, sucht Japan China zur Annahme der Forderungen, die aus Fuzhou und den Yangtseidaerah Bezug haben, mit dem Hinweis darauf zu überreden, daß Japan selbst mit den Mächten, deren Interesse dadurch berührt werde, unterhandeln will.

Ein stiller antijapanischer Boykott in China.

W. T.-B. Shanghai, 14. April. (Nichtamtlich. Reuter) Hier besteht tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, ein Boykott japanischer Waren. Man hört das Wort Boykott niemals, aber die chinesischen Händler benutzen die Schwierigkeit, ausländische Waren zu beziehen, dazu, die Verwendung der heimischen Produktion anzupfehlen. Die Chinesen lehnen stillschweigend japanische Waren ab, nämlich kaufen keine Haushaltsartikel, die sonst viel verlangt werden. Ähnliche Nachrichten kamen aus mehreren Städten des Yangtseidaerah. Es wurde ein Nationaler Rettungsfonds gegründet, um mit dessen Hilfe die militärischen Rüstungen zu verbessern.

Misträuen der Japaner in die Kraft und Loyalität Englands.

Der erste Schriftleiter Tokutomi der japanischen Zeitung „Kokuminshimbun“, Mitglied der oberen Kammer, fällt nach der „Mitsubishi“ vom 4. April ein scharfes Urteil über das Bündnis mit England. Zwar will er sich nicht pessimistisch über dessen Zukunft äußern, aber er meint, daß dieses Bündnis nicht das Leitmotiv der äußeren Politik Japans bilden könne. In England besteht keine Begeisterung für dieses Bündnis, und angesichts dessen wäre es für Japan gefährlich, darauf zu vertrauen. Im gegenwärtigen Kriege ist Japan ein notwendiger Bundesgenosse für den Dreiverband. England trachtet wieder danach, dieses Bündnis enger zu machen. Aber hier handelt es sich für Japan darum, ob dieses Bündnis auch nach dem Kriege weiterbestehen wird. Tokutomi berührt sodann die Frage, welchen Standpunkt England im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Japan und Amerika einnehmen werde. Schon bei der letzten Erneuerung des Bündnisses zeigte England die Neigung, Japan für Amerika aufzusperren. Jedenfalls würde das Bündnis mit England in diesem Falle für Japan wenig Wert haben. In chinesischen Angelegenheiten trat England mehrfach als Wettbewerber, um nicht zu sagen, als Feind Japans auf, und ein Wettbewerber kann leicht zum Feinde werden. Darum ist ein japanisch-englisches Zusammenwirken bei der Lösung der chinesischen Frage praktisch unmöglich. Schließlich muß Japan sich fragen, welche Stellung England in der Welt nach dem Friedensschlusse einnehmen wird. Tokutomi will zwar nicht behaupten, daß England unsicher sei, aber er weist auf den englischen Egoismus hin, der sich schon früher gezeigt hat. Man muß sich also fragen, ob Eng-

land, welches ausschließlich an seine eigenen Interessen denkt, die Interessen Japans schützen wird. In einem Fall fehlt es England an Macht, um Japan zu helfen, im anderen Falle fehlt es ihm an gutem Willen, im dritten Falle an beiden.

Ein Negeraufstand in Britisch-Niasaland.

Br. London, 14. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Aus Plantyre, der größten Stadt des englischen Niasalands, wird berichtet, daß dort ein Negeraufstand ausgebrochen ist. In der Nacht zum 23. Januar fiel eine Bande Aufständischer mehrere Plantagen an und tötete drei derselben. Eine andere Bande rückte gegen Plantyre vor und drang in ein Waffenmagazin ein. Die englische Regierung traf sofort Gegenmaßnahmen. Inzwischen war ein Teil der Rebellen nach der 5 Kilometer entfernten gelegenen Missionsstation Nguludi gezogen, wo sie 6 Häuser in Asche legten und andere plünderten.

Die Neutralen.

Die Stimme eines verständigen Italieners.

Br. Zürich, 14. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) In den „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreibt der italienische Philosoph Professor Salvatore über die Haltung Italiens: Es ist nicht wahr, daß die öffentliche Meinung einen Krieg gegen Österreich will. Ich behaupte gerade, das Gegenteil ist der Fall. Unsere besten Denker und Politiker sind für die Beibehaltung des Bündnisses, das in 33 Jahren den Frieden Europas gesichert hat. Die Habsburgische Monarchie bedeutet für Italien einen Schutz gegen den Panlawismus und einen Schutz gegen die russische Hegemonie auf dem Balkan. Rußland in Konstantinopel bedeutet die Kossakenherrschaft in Europa und eine ständige drohende Gefahr für die westeuropäische Kultur. Das Volk fühlt instinktiv, daß die sichere Entwicklung Italiens mit dem Fortbestehen und der Kräftigung der Zentralmächte eng verbunden ist. Wir sind überzeugt, daß es der Regierung leichter fallen würde, die öffentliche Meinung für einen Krieg gegen Frankreich zu gewinnen, wenn es überhaupt einen Krieg geben soll. Die Interessengegenstände zwischen Italien und Frankreich im Mittelmeer sind genügend bekannt. Im vorliegenden Falle decken sich die wahren Interessen Italiens vollständig mit denen Österreichs und Deutschlands. Mit einem jeden Ehrbegriff höhnischprechenden Vertragsbruch würden unsere höchsten Lebensinteressen verraten.

Eine Spende des Papstes für die Belgier und die Polen.

W. T.-B. Rom, 13. April. (Nichtamtlich.) Der Papst sandte 25 000 Franken an den Kardinal Mercier für die Bevölkerung Belgiens und begleitete die Spende mit einem Briefe, worin er seine Genugtuung darüber ausdrückt, daß in den verschiedenen Ländern Hilfskomitees für Belgien entstanden sind. Der Papst sandte ferner dem Fürstbischof von Krakau für die polnische Bevölkerung 25 000 Kronen.

Ein deutschfreundlicher italienischer Arbeiter.

Berlin, 12. April. (Nr. Vln.) Ein Italiener, der viel herumgekommen ist, in Frankreich und Deutschland gearbeitet und auch in der Fremdenlegation gedient hat, schreibt der „Vittoria“ laut „Voss. Ztg.“: Wenn in Deutschland der italienische Arbeiter einen Unfall erleidet, wird ihm unweigerlich die gesetzliche Entschädigung ausbezahlt. In Frankreich kostet es Mühe es zu erlangen und selbst vor Gericht erhält man nicht immer Recht. Unsere Arbeiter müssen den Deutschen gut sein, denn sie finden dort bei aller Dürftigkeit Wohlwollen und Aufrichtigkeit. Die Franzosen ernten nur Haß, weil wir von ihnen verächtlich und brutal behandelt werden.

Generalfest in der Hafen von Genua.

Br. Mailand, 14. April. (Eig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Heute früh gelang es dem Schiffseverder Parodi in Genua, etwa 40 Mann zum Ausladen des Kohlenstoffes „Corico Parodi“ zu gewinnen. Dadurch saßen sich die übrigen Lader veranlaßt, die Arbeit niederzuliegen. Somit ist im Hafen von Genua von neuem der Generalfest ausgebrochen. Auch in Mailand hatten gestern die Sozialisten den Generalfest angekündigt, weil bei der Straßenkündigung am Sonntag ein Arbeiter durch einen Polizisten durch einen Stoß auf den Kopf getötet wurde. Dieser Demonstrationsaustand wurde aber rasch wieder eingestellt.

Bulgarische Staatsmänner über die Politik Bulgariens.

für und wider Dreiverband.

W. T.-B. Paris, 14. April. (Nichtamtlich.) Der Berichterstatter der „Temps“ in Sofia berichtet seinem Blatt über Unterredungen, welche er mit den hauptsächlichsten Politikern Bulgariens hatte. Der Ministerpräsident erklärte, daß eine Vergrößerung der Dardanellen durch die Alliierten Bulgarien zwingen würde, so zu handeln, daß die bulgarischen Interessen gewahrt blieben. Die Behauptung sei unrichtig, daß die Türkei einen Vorschlag gemacht habe, daß Bulgarien, wenn es neutral bleibe, einen Teil Thrakiens besetzen dürfe. Wenn Bulgarien jemals ein solcher Vorschlag gemacht werde, dürfe nicht übersehen werden, daß nicht Thrakien, sondern Mazedonien das Ziel Bulgariens sei. Der mächtige Dreiverband hat übrigens die Hilfe des kleinen Bulgariens nicht nötig. Immerhin sei es möglich, daß Bulgarien nicht bis zum Ende in der Neutralität beharren könne, jedoch sei der Augenblick noch nicht gekommen, die bisherige Haltung zu ändern. Radoslawow hob endlich hervor, daß die Bedeutung des serbisch-bulgarischen Zwischenfalls stark aufgebauscht worden sei. Die Regierung, welche um eine solche abenteuerliche Politik die wahren Interessen des Landes nicht zu opfern gedachte, treffe keine Verantwortung.

Ghenabiew ist ebenfalls überzeugt, daß für Bulgarien keine Veranlassung vorliege, eine andere Politik einzuschlagen. Der Dreiverband verlange jetzt, wo er Bulgariens vielleicht bedürfen könne, daß sich Bulgarien wieder jener Machtsgruppe anschließe, aus welcher es im Jahre 1913 mit Austritten gejagt worden sei. Demnach hätte der Dreiverband den Zusammenbruch Bulgariens verhindern können. Jetzt verlange der Dreiverband, daß Bulgarien gegen die Türkei loskämpfe. Dafür wolle er Bulgarien aber nur einen kleinen Teil Mazedoniens garantieren. Wenn der Dreiverband nicht sichere Garantien biete, daß Serbien die durch den Vertrag von 1912 an Bulgarien abgetretenen Zonen, und Griechenland die Bezirke von Serres, Drama und Kavalla wieder an Bulgarien herausgebe, könne keine bul-

garische Regierung das Volk von der Notwendigkeit überzeugen, auf seinen Serbiens, Griechenlands und des Dreiverbands zu treten.

Malinow, Gschow und Theodorow glauben, daß nur eine Stellungnahme der bulgarischen Regierung für den Dreiverband zur Verwirklichung der nationalen Wünsche führen könne. Über die Bedingungen für eine Mitwirkung Bulgariens würde eine Einigung sicherlich leicht erzielt werden können. Bulgarien sei an einem kritischen Punkt angelangt. Die Regierung dürfe sich in den Unterhandlungen mit den Dreiverbandsmächten von den Nachbarstaaten nicht überholen lassen, sondern müsse einen Entschluß fassen, bevor es zu spät sei.

Die vergeblichen Bemühungen des Dreiverbandes in Sofia und Athen.

Sofia, 12. April. (R. V.-B.) über das vollständige Scheitern der Mission des Generals Pau ersah der „Osmanische Lloyd“ aus sicherer Quelle noch folgendes: Pau hatte in Athen bei Paschitsch und dem ehemaligen Gesandten in Konstantinopel, Genabowitsch, Anhänger für eine Verständigung mit Bulgarien gefunden. Dagegen erklärte Prinz Alexander namens der Militärpartei, daß diese unter keiner Bedingung eine Abtretung mazedonischen Bodens dulden würde. Auch der dortige bulgarische Gesandte, Taschowschitsch, erklärte, daß Bulgarien die Angebote Serbiens viel zu gering finde. General Pau sah das Ausbleiben seiner Bemühungen ein.

Nach diesem Fehlschlag der Galvanisierung des Balkanbundes verfuhr der englische Gesandte in Athen, Elliot, sein Glück. Nicht mehr in dem drohenden Tone wie gegenüber Verris, sondern mit Verheißungen versuchte er in der Unterredung am 23. März mit Gumaris, Griechenland zum Anschluß an den Dreiverband zu bewegen. England gebe die Ansprüche Griechenlands auf die besetzten Inseln unbedingt zu und verspreche außer der Abtretung von Cypern noch vier Zugeständnisse. Eines derselben verspricht für den Fall eines bulgarischen Angriffes die Beschickung von Desagatsch durch die Bundesflotte. Außerdem wolle Rumänien von der Dobrußa aus auf Sofia marschieren. Falls Griechenland keine 50 000 Mann Truppen entsenden könne, werde sich England auch mit 12 000 Milizen begnügen. Obwohl Elliot schließlich zu verstehen gab, daß Griechenland andernfalls den Verlust der Inseln und die Internationalisierung Salamis zu erwarten habe, soll Gumaris entschieden abgelehnt haben, solche Vorschläge zu erörtern.

Keine neuen Bemühungen um Griechenland.

W. T.-B. Athen, 14. April. (Nichtamtlich. Agence d'Athènes.) Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß das hier verbreitete Gerücht, daß die Entente-mächte neuerdings Schritte bei der griechischen Regierung unternommen hätten, unrichtig ist.

Wie kann der Friede gesichert werden.

Ein Schweizer Urteil.

Wenn man auf diese Frage, sagt die „Zürcher Post“ vom 9. April, näher eingehen wolle, müßte man vor allem negative Forderungen betonen. Wenn Rußland, Frankreich und England ihre eingestandenen Kriegsziele nicht durchsetzen, wenn Rußland sich nicht bis zum Mittelmeer vorschleicht und England nicht seinen imperialistischen Traum der britannischen Erdkugel verwirklicht, wenn Frankreich nicht Deutschland zerstört und aus der Liste der Kulturnationen streicht, — dann wird Friede werden. Dem Ansinnen der Tripelentente sehen die Zentralmächte das Beharren entgegen. Sie verteidigen ihren Besitz. Denn kein Sophisma täuscht darüber hinweg, daß sie im letzten Grunde die Angegriffenen und nicht die Angreifer waren.

Keine Verlängerung der Landsturmpflicht!

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

S. Berlin, 14. April. (Nr. Vln.) In Berlin war seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, es sei eine Gesetzesvorlage an den Reichstag in Vorbereitung, die eine Ausdehnung der Landsturmpflicht zum mindesten für den ungedienten Landsturm bringen werde. Es wurde sogar ein bestimmtes Alter, nämlich das fünfzigste Lebensjahr, genannt. Das preussische Kriegsministerium ermächtigt und zu der Mitteilung, daß an allen diesen Gerüchten kein wahres Wort ist. Ein solcher Plan besteht nicht und infolgedessen kann auch von einer beabsichtigten gesetzlichen Regelung nicht die Rede sein.

Die Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen-

Sürsorge.

W. T.-B. Berlin, 13. April. (Nichtamtlich.) In der fortgesetzten Beratung der Budgetkommission des Reichstages erklärte sich bei der Besprechung über die Vorlegung statistischen Materials über die Zahl der in Vorrat kommenden Offiziere, Mannschaften und der Hinterbliebenen, über vorhandene Anstalten für vorbeugende Heilfürsorge, die möglichste Unterbringung von Heilinvaliden im Dienste des Reiches, der Bundesstaaten, Gemeinden, Privaten, und darüber, ob anstatt von Renten den Hinterbliebenen Frauen eine Existenz geschaffen werden könne, der Reichsschatzsekretär einverstanden mit dem Grundgedanken des Antrages Erzbischof, betr. Auskunft über die Zahl der Gefallenen, Vermissten, Verwundeten, der zur Front zurückgeführten Verwundeten, der Verstümmelten, betr. Wäbe in Offiziersgesehensheimen, Mannschaftherbergungsheimen, der ausgegebenen Aufstellungsscheine der zu versorgenden Hinterbliebenen und der Kostenberechnung gemäß den geltenden Gesetzen. Er wies auf die dankenswerten Arbeiten der Kruppel- und Sürsorgevereine hin, welche das Maximum der Heilungsmöglichkeiten anstreben, um den Opfern des Krieges wieder die Möglichkeit eines Erwerbs zu geben. Die Arbeiten seien möglichst zu zentralisieren, die Hilfe der Einzelstaaten und kommunalen Organisationen aber unentbehrlich.

In der weiteren Debatte, die Einzelheiten der Organisation betrafte, die sozialen über die finanziellen Gesichtspunkte stellte und das Verbleiben der aufgewandten Gelder im Lande betonte, wurden besonders die Frage der Berufsbildung und die Bedeutung einer rechtzeitigen Heilbehandlung besprochen. Ministerialdirektor Caspar erklärte, man werde die Gewerkschaften aller Art sich in gewünschter Weise an den Beratungen beteiligen lassen. Der Reichsschatzsekretär erklärte, für die Übergangszeit würden mittels der vorhandenen, von der Kommission bewilligten Fonds die zweifelslos vorhandenen Härten nach Möglichkeit gemildert werden. Er warnte nochmals dringend davor, daß das Reich sich heute schon auf Sätze festlege, über deren Höhe erst die Zukunft Gewißheit bringen könne. Ein längerer

Antrag Reher-Sorford schlägt Grundzüge für die Ver-
sorgung der Kriegswunden vor. Der Sekretär gab
die Erklärung ab, daß die Regierung gerne bereit ist, einer
weiteren Aussprache über die sozialen Gesichtspunkte, für eine
Gesetzesänderung und zur Befreiung der Wunden, sei,
aber der Beschluß des Reichstages, einen fertigen Gesetzent-
wurf bis zur nächsten Tagung, das heißt bis zum 18. Mai,
vorzulegen, nicht ausführbar sei. Darin liegt aber durchaus
keine Ablehnung des Grundgedankens des Reichstages. Die
Kommission möge zunächst das erforderliche Material abwarten.
Die Kommission vertrat sich sodann bis zum 11. Mai.

Eine Ehrung Weddighens.

Berlin, 14. April. (Rtr. Bln.) Zu Ehren Weddighens hat
die Fürstin Herbert Bismarck, wie der „Postischen Zeit-
ung“ gemeldet wird, an dem mit Kränzen geschmückten Sar-
kophag des Reichskanzlers in Friedrichsruh einen
prachtvollen Kranz mit der Inschrift „Dem Selben Wed-
dighen“ niederlegen lassen.

Noch ein lothringischer Landesverräter.

Reh, 13. April. (Rtr. Bln.) Wie die „Lothringische Zeit-
ung“ meldet, ist der bis vor Kriegsausbruch in Reh am-
tierende Landrichter Alfred Weil, ein geborener Elässer, der
in den letzten Jahren im politischen Leben von Reh mit
Unterstützung der Einheimischen eine Rolle spielte, für
Verräter erklärt worden. — Gleichzeitig verurteilt die „Loth-
ringische Zeitung“ einen von den deutschen Behörden in Brüssel
beschlaggenommenen Brief Weiss aus Frankreich vom
6. August d. J. an seine Schwester, in dem es neben verschie-
denen anderen Stellen hochverräterischen Inhalts
heißt, er, Weil, sei entschlossen, nur nach Reh zurückzukehren,
wenn Eläß-Lothringen wieder französisch werde. Er
sei übrigens fest davon überzeugt, daß dies bald geschehen
wird.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie bekannt wird, hat
der vor drei Wochen als Nachfolger des Geh. Rats v. Seigel
zum Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
ernannte Professor der klassischen Philologie an der Universität
München, Dr. Otto Crusius, im Anfang dieses Jahres
das Amt eines griechischen Generalkonsuls übernommen. Es
ist wohl das erste Mal, daß der Präsident einer Akademie der
Wissenschaften zugleich Generalkonsul ist.

* Zum Wiederaufbau Ostpreußens. Eine vom Vorstand
der Berliner Handwerkskammer einberufene und von mehr als
200 Organisationen aus Berlin und der Provinz Branden-
burg besuchte Versammlung befachte sich mit dem Wiederauf-
bau von Ostpreußen. Der ostpreussische Handwerkskammertag
hat in Königsberg einen Arbeitsausschuß eingesetzt, der am
27. d. M. in Berlin eine Sitzung abhalten wird. In Ostpreu-
ßen sind rund 19 000 Wohnhäuser zerstört und etwa 80 000
Wohnungseinrichtungen neu zu beschaffen. Es ist geplant,
in Berlin ein Musterlager einzurichten, das neben Handwerks-
zeug und Musterarbeiten auch ganze Musterwohnungen ent-
halten soll, um den ostpreussischen Familien Gelegenheit zu
bieten, sich mit dem nötigen Handwerkszeug und passenden
Wohnungsgeräten zu versehen.

* Gegen die Wildschäden. Im Interesse der Volksernäh-
rung und zum Schutze der Saaten hat der Bezirksausschuß
für den Regierungsbezirk Düsseldorf während des Krieges von
dem Recht der Einschränkung der Schonzeiten der einzelnen
Wildarten den weitestgehenden Gebrauch gemacht und die Er-
öffnung der Jagd auf Rebhühner auf den zulässig frühesten
Termin, den 2. Mai, festgesetzt.

Zu den merkwürdigen Äußerungen Professor Ostwalds.
Dr. Dresden, 13. April. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.)
Vor einiger Zeit erregte eine Kundgebung des akademischen
Senats der Universität Leipzig gegen den Geh. Rat Pro-
fessor Ostwald, der bekanntlich der Universität als Lehrer
angehörte, großes Aufsehen. Ostwald sollte sich in Schweden
über die religiöse Entwicklung in Deutschland seit Kriegsaus-
bruch in einem frommen Gemütsverlehnenden Ton aus-
gesprochen haben. Ostwald hat dies bestritten und die Kund-
gebung seiner Kollegen als ungerechtfertigt zurückge-
wiesen. Inzwischen ist er von einem Vertreter des sächsi-
schen Kultusministeriums vernommen worden. Das
Kultusministerium hat sich veranlaßt gefühlt, sich der erwähn-
ten Kundgebung des Senats anzuschließen und Ostwald
aufgefordert, gewisse Eröffnungen über seine Ansicht in dieser
Angelegenheit zu machen. Ostwald hat dies abgelehnt, da er
als emeritierter Professor dem Kultusministerium nicht
mehr untersteht.

Post und Eisenbahn.

RPA. Die Steigerung des Postverkehrs. Eine
Milliarde Mark hat zum ersten Mal in einer Woche (vom
20. März bis 3. April) der Umsatz im Postverkehr des
Reichsgebietes betragen. Gegenüber dem gleichen Zeitraum
des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung um 161 Millio-
nen Mark oder 10 v. H. Die Zunahme läßt erkennen, daß der
Postverkehr immer mehr Eingang beim deutschen Volke
findet, bildet gleichzeitig aber einen Gradmesser für die gün-
stige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens während des
Krieges.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Fleisch- und Wurstpreise.

Die Fleisch-Annung hat jetzt die neuen Fleisch- und
Wurstpreise der Stadt Wiesbaden bekanntgegeben. Die Er-
höhung der Preise beträgt durchschnittlich für jede Sorte
Fleisch und Wurst 20 Pf., das Pfund gegenüber den Preisen
der ersten Aprilwoche. Vergleicht man die jetzigen Preise mit
denen unmittelbar vor Ausbruch des Krieges, so er-
gibt sich eine Preissteigerung bis zu 100 Prozent.
Das Bedauerliche ist dabei, daß die Wurstwaren, die vorzugs-
weise von den minderbemittelten Kreisen gekauft
wurden, die höchste Preissteigerung aufweisen. Die gewöhn-
liche Leber- und Blutwurst, die im Juli 1914 48 bis
56 Pf. das Pfund kostete, wird jetzt mit 1 M. und 1 M. 10 Pf.
bezahlt. Das Dörzfleisch, das im Juli 1 M. kostete, kostet
heute 1 M. 60 Pf., der Preis des Salpeterfleischs ist von
10 Pf. auf 1 M. 40 Pf. in die Höhe gegangen. Das sind Preise,
die der täglich 3 bis 4 M. verdienende Familienvater über-
haupt nicht mehr bezahlen kann, und die aufzubringen auch
einem erheblichen Teil des bessergestellten Mittelstandes sehr
schwer wird. Durch eine rechtzeitige Beschlagnahme
sämtlicher für die menschliche und tierische Ernährung
dienender Erzeugnisse und eine durchgreifende Besteuerung von

Hochpreisen hätte sich aber Zweifel eine so hohe Preissteige-
rung, wie wir sie jetzt leider haben, vermeiden lassen. Es ist
zu wünschen, daß Maßnahmen ergriffen werden, die noch
nachträglich eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise herbei-
führen; mindestens aber darf erwartet werden, daß alles ge-
scheitert, was eine weitere Erhöhung der Preise verheißt.

Der Dampferverkehr auf dem Rhein 1915.

Nach einer Mitteilung der Verwaltung der Dampfschiff-
fahrts-Gesellschaft für den Mittel- und Niederrhein haben die
vorwiegend der Güterbeförderung dienenden Dampfer der
verbundenen Köln-Düsseldorfer Gesellschaften nach Überwin-
dung der in den ersten Wochen nach der Mobilmachung auf-
getretenen großen Schwierigkeiten bis jetzt die Güterfahrten
zwischen Mannheim und Rotterdam trotz der noch bestehenden
mancherlei Behinderungen mit der unter den gegebenen Ver-
hältnissen irgendwie zu erreichenden Regelmäßigkeit ausge-
führt. Die Gesellschaften hoffen, sie in gleicher Weise weiter-
führen zu können. Die in diesen Fahrten verkehrenden
Schiffe dienen bekanntlich auch dem Personenverkehr und
bieten Verpflegung an Bord. Darüber hinaus werden, trotz
der erschwerten Umstände, wie Mannschaftsmangel, militär-
bedingte Beschränkungen, Verbot des Fahrens nach Eintritt
der Dunkelheit usw., die verbundenen Köln-Düsseldorfer
Schiffahrtsgesellschaften es doch ermöglichen, mit Anfang Mai
die noch erforderliche Anzahl Schiffe in den Dienst zu stellen,
um von diesem Zeitpunkt an an Stelle ihres großen Sommer-
fahrplans, der in diesem Jahre natürlich nicht ausgeführt wer-
den kann, einen den bestehenden Verhältnissen und dem Reise-
bedürfnis während der Kriegszeit entsprechend beschränkten
Sommerfahrplan für den Personenverkehr auf der Haupt-
strecke zwischen Köln und Mainz in Kraft zu setzen, in dem
auch die Ausführung einer Schnellfahrt Köln-Mainz und um-
gekehrt für den durchgehenden Verkehr täglich vorgesehen ist.
Der Fahrplan wird rechtzeitig im Anzeigenteil veröffentlicht
werden.

Lyzeum und Oberlyzeum.

Noch kein Jahrzehnt ist verfloßen, seitdem in Nord- und
Mitteldeutschland die allerbekannteste gute Bezeichnung Höhere
Mädchenschule durch die hochtrabenden Bezeichnungen
„Lyzeum“ und „Oberlyzeum“ ersetzt wurde. Bis da-
hin kannten wir, so lesen wir in der Sprache des „Allgem.
deutschen Sprachvereins“, im Deutschen Reiche nur die sieben
kaiserlichen Lyzeen (sechs königliche und ein bischöfliches), die
halbe Universitäten darstellen und wie das gleich unvollstän-
dige preussische zu Braunsberg bloß eine katholisch-theologische
und eine philosophische Fakultät enthalten, sowie die paar noch
aus der französischen Herrschaft als Lyceé verbliebenen Gym-
nasien zu Straßburg, Colmar i. E. und Metz. Während aber
bei allen diesen wenigstens alte Überlieferung und die wesent-
lich humanistische Lehraufgabe eine unmittelbare Anknüpfung
an das klassische Altertum auch im Namen rechtferdigte, hat
man bei den höheren Erziehungsanstalten unserer weiblichen
Jugend für eine richtige, klare und würdige deutsche eine
nichtsagende, ja sachlich unpassende, dazu prächtige fremd-
ländische Sattlungsmasche eingetauscht. Wäre nicht die auf-
räumende Gegenwart berufen, auch hier die mißlungene
Bezeichnung für ungültig zu erklären und den allber-
echnenden ehemaligen Namen zu erneuern?

Keine Kartoffelkeime zu den Küchenabfällen!

Die Keime von Kartoffeln enthalten ein starkes
Gift, das Solanin. Es ist zu fürchten, daß besonders in
den Städten, deren Einwohner diese Tatsache meist nicht be-
kannt ist, derartige Keime, welche die Kartoffeln im Frühjahr
im Keller treiben, unter die Müllabfälle geraten und da-
durch dem Vieh, an das die Abfälle verfüttert werden sollen,
gefährlich werden. Es ist deshalb sorgfältig darauf zu achten,
daß die Kartoffelkeime nicht zu den für Viehfütterung be-
stimmten Müllabfällen geworfen werden. Es darf erwartet
werden, daß auch die städtische Bevölkerung, insbesondere
Hausfrauen und das Dienpersonal, durch sorgfältige Beach-
tung dieses Hinweises dazu beiträgt, den Viehbestand und
damit die gesamte Volksernährung vor empfindlicher Schädi-
gung zu bewahren.

Gegen den Kriegsbilderhitz.

Wie die Königl. Polizeidirektion mitteilt, hat
sich die Notwendigkeit ergeben, die im Handel erscheinenden
Kriegs-Postkarten und Kriegs-Widerbogen einer Zensur zu
unterwerfen, damit geschmack- und würdelose Erzeugnisse be-
schlagnahmt werden können. Die Zensur wird vorge-
nommen durch das zuständige Generalkommando, die Beschlag-
nahmen liegen den Polizeibehörden ob. Zur Durchführung der
Zensur ist die Anordnung getroffen, daß auf allen in
Frage kommenden Karten und Widerbogen die Nummer und
der Wohnort des Herstellers oder Verlegers angegeben wird.
Die Angabe beider Adressen ist nicht statthaft. An Stelle der
Adresse darf auch ein Firmenzeichen gebraucht werden, wenn
dieses der Zensurstelle angemeldet und von ihr als ausreichend
anerkannt wird. Kriegs-Postkarten und Kriegs-Widerbogen,
die weder eine Adresse noch ein Firmenzeichen aufweisen, un-
terliegen der Beschlagnahme in jedem Ort, an dem sie in den
Verkehr gebracht werden.

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Bäder.

Wer heute Antichau hält im gewerblichen Leben unseres
Vaterlandes, der kann sehr erfreuliche Beobachtungen darüber
machen, daß das Wirtschaftsleben sich auch trotz des riesenhaften
Kampfes, in welchen wir verwickelt sind, in erfreulicher Weise
weiter entwickelt, und daß große Industriezweige sich sogar
einer glänzenden wirtschaftlichen Konjunktur erfreuen. Mit
der dem Deutschen eigenen Anpassungsfähigkeit sind große
Fabrikbetriebe für andersartige Erzeugung, welche den Be-
dürfnissen des Tages entspricht, eingerichtet worden, so daß
vielfach sogar die Werke über ihre Leistungsfähigkeit hinaus
beschäftigt sind. Leider gibt es ein großes Wirtschaftsgebiet,
welches seit dem Ausbruch des Krieges große materielle Ein-
buße erlitten hat, das auch nicht in der Lage war, die großen,
bedeutenden Kapitalanlagen nutzbringend zu verwerten, d. i.
das deutsche Bäderwesen. Als der Krieg während
der Hochzeiten 1914 ausbrach, leerten sich die Bade- und Lust-
kurorte in wenigen Tagen. Die Betriebe, welche im August
ihre Haupteinnahmequelle zu verzeichnen gewohnt waren,
mußten aus Mangel an Gästen schließen, die Kurpavillen
spielten nur noch vor leeren Stuhlreihen, und die Badehäuser,
zu denen das Erholung suchende Publikum in dieser Zeit noch
in großen Scharen sich zu drängen pflegte, mußten ihre Türen
schließen. Das deutsche Bäderwesen steht an der Spitze des-
jenigen aller Länder. Die Kurmittel, die gesundheitsfördernden
Einrichtungen, die Wohnungsverhältnisse sind in den deutschen
Bädern in idealer Weise ausgebildet und ein noch Hunderten
von Millionen zählendes Kapital ist in ihnen investiert. Mit
einem Schlag war dieses wertvolle Kapital zur Unfähig-
keit und zur Unergiebigkeit verurteilt. Was arfor-

derst nicht die Vorbereitung für die sommerliche Kurzeit. Alle
Einrichtungen müssen neu hergestellt werden, in neuem
Schmuck und Glanz, in neuer Bequemlichkeit dem Fremden
sich zeigen, der Erholung und Genesung sucht. Gewiß, die
deutschen Bäder haben willig und gern die Opfer auf sich ge-
nommen, welche uns der Krieg bringen sollte, sie haben ihre
Kurmittel und ihre sonstigen Einrichtungen denjenigen zur
Verfügung gestellt, die vor dem Feinde Wunden und Krank-
heiten erlitten haben. Die große Organisation der deutschen
Bäder hat Stellung genommen zum Rufe des Roten Kreuzes
und ihre kostbaren Kurmittel den Leidenden dargeboten. Aber
es läßt sich auch nicht verkennen — und es muß der Öffent-
lichkeit gesagt werden —, daß das deutsche Bäderwesen nach
den schweren Verlusten des vergangenen Jahres mit banger
Sorge dem kommenden Sommer entgegensteht. Nicht die
reichen und wohlhabendsten Kreise sind es, aus welchen die
Besucher von Gasthäusern und Kurhäusern in den Bädern sich
zusammensetzen. Im Gegenteil, diese Unternehmungen sind
mit geringerem Kapital gegründet, das sich bei normalem
Gang der Dinge verzinslich gestalten läßt. In der Sorge um
die Existenz und das Wohlergehen seiner Mitglieder wendet
sich der Allgemeine deutsche Bäderverband an die große Öffent-
lichkeit mit der Bitte, daß diejenigen, welche Erholung und
Genesung in diesem Jahre an den Quellen der Bäder oder in
landschaftlich schönen Kurorten suchen, die deutschen Bäder
nicht vergessen mögen. Der Deutsche liebt es leider, auch zur
Erholung in die Ferne zu gehen. Und doch, wo ist ein Land,
welches so reich ist an kostbaren Heilquellen, das mit der
Schönheit der Seebäder die Lieblichkeit des deutschen Mittel-
gebirges und die Großartigkeit des Hochgebirges verbindet?
Die deutschen Heilquellen insbesondere sind wertvolle Perlen,
eingefügt in die schmuckvollen und reizendsten Anlagen,
welche Natur und Kunst zu schaffen vermochten. Und so geht
denn aus dem großen Kranz der deutschen Bäder und Kur-
orte an unsere deutschen Mitbürger der ernstgemeinte Ruf:
Suchet die deutschen Bäder auf, ihr helfet ihnen
über eine schwere Zeit hinweg! Die große deutsche Bäder-
familie hat sich einig erwiesen im Kampfe gegen die uns be-
drängenden Feinde, sie bietet in den Fragen der Politik und
im Erwerbsleben das Bild der Einigkeit, vor welcher das Aus-
land bewundernd steht.

Wächte sich die werktätige Hilfe auch betätigen gegenüber
den deutschen Bädern! Dr. Scherf (Bad Orb).

— Strafgelagene zur Unterstützung der Landwirte und
Gärtner. Da die landwirtschaftliche Bodenbe-
stellung infolge des Mangels an geeigneten Arbeitskräften
in diesem Jahre sich sehr schwierig gestalten wird, hat der
„Berein selbständiger Gärtner von Wies-
baden und Umgegend“ eine Eingabe an die zustän-
digen Ministerien gemacht, worin gebeten wurde, eine weitere
Abteilung Strafgefangener hierher zu verlegen, die
den Landwirten und Gärtnern, wie schon früher, zur Hilfe-
leistung zur Verfügung stehen soll. Dessen Wunsch ist nun-
mehr stattgegeben worden, und es treffen in den nächsten
Tagen noch 10 Strafgefangene hier ein. Interessenten werden
nun gebeten, sich wegen Überlassung dieser Hilfsarbeitskräfte
umgehend an die hiesige Gefängnisverwaltung zu wenden.

— Preussisch-Schlesische Klassenlotterie. In der gestri-
gen Vormittagsziehung der Preussisch-Schlesischen
Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 40 000 M. auf die
Nr. 173 840, ein solcher von 5000 M. auf die Nr. 85 789 und
ein solcher von 3000 M. auf die Nr. 195 771. — In der gestri-
gen Nachmittagsziehung fiel ein Gewinn von 20 000
Mark auf Nr. 50 232, ein solcher von 15 000 M. auf Nr. 184 593,
ein solcher von 5000 M. auf Nr. 170 691 und ein solcher von
3000 M. auf die Nummern 93 755 und 157 720. (Ohne Ge-
winn.)

— Gewerbliche Fortbildungsschule. Der Unterricht für
das Sommerhalbjahr beginnt am Montag nächster Woche. An
diesem Tage haben sich insbesondere die in diesem Jahr aus
der Volks- und anderen Schulen entlassenen jungen Leute zum
Unterricht zu melden. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, jeden
bei ihnen beschäftigten schulpflichtigen gewerblichen Arbeiter
schriftlich mittels besonders vorgegebenen Formulars anzu-
melden. Dies gilt auch für diejenigen Arbeitskräfte, die nur
auf Probe angenommen sind. Ausdrücklich sei darauf hin-
gewiesen, daß außer den gelernten gewerblichen Ar-
beitern auch alle ungelehrten Hilfskräfte (Hansburchen
und dergleichen) schulpflichtig sind; ferner die weiblichen
Lehrlinge der Damenschneiderei und Buchmacherei.

— Feuer. Gestern Abend gegen 9 Uhr rückte ein Löschzug
der Feuerwache unter dem Kommando des stellvertretenden
Branddirektors, Wachtmeister Will, nach der Vierstädter
Straße aus, wo in dem Hause Nr. 9a ein Brand entstanden
war. Die Holzteile des Speichers sowie zahlreiche Bäsche-
stücke brannten beim Eintreffen der Löschmannschaften lichter-
loh. Die Feuerwehr hatte volle zwei Stunden mit der Unter-
drückung des zerstörenden Elements zu tun. Der angerichtete
Schaden ist ziemlich erheblich. Das Feuer hatte, wie leicht zu
sehen war, in einer Manjarde seinen Anfang genommen, die
von einem Dienstmädchen benutzt wurde. Auf welche Ent-
stehungsursache es zurückzuführen ist, scheint noch nicht fest-
zustellen.

— Das Schwesterheim „Bethanien“ ist, wie es bekannt
gibt, von dem Bismardring nach Unser Straße 49 verlegt
worden. Die Schwestern des Heims sind staatlich geprüft; sie
widmen sich der Krankenpflege jeder Art.

— Die Verlustliste Nr. 197 liegt in der Tagblattsalter-
halle (Auskunftshalle links) zur Einsichtnahme auf. Sie
enthält u. a. Verluste des Jüdischen-Regiments Nr. 80, der
Reiserve-Infanterie-Regiment Nr. 87 und 223, des Land-
wehr-Infanterie-Regiments Nr. 87 und des Pionierbataillons
Nr. 21.

— Personal-Nachrichten. Dem Regierungs- und Baurat
a. D. Geheimen Baurat Nau in Wiesbaden ist der Königl.
Kronenorden 2. Klasse verliehen worden.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* Königl. Schauspiele. Am Donnerstag geht im Abonne-
ment A „Die Jüdin“ mit Fräulein Englerth in der Titel-
rolle in Szene. Am Samstag gelangt nach mehrjähriger
Pause Verhagens komische Oper „Der Wildschütz“, welche zu-
erst im Jahre 1910 gegeben wurde, im Abonnement D zur
Aufführung; in den Gastpartien sind die Damen Hans-
Doppel (Baronin), Krämer (Gräfin), Schröder-Kaminsky
(Gräfin), Bertel (Königin) und die Herren Soos (Baron),
Rehbock (Graf), v. Schend (Baron) und Andriano (Baron)
besetzt. Die musikalische Leitung hat Professor
Schor. Für Sonntag ist eine Aufführung von „Cerberus“ bei
aufgeklärtem Abonnement festgesetzt worden.

* Kurhaus. Das Musikorchester des Kreis-Bataillons des
Reiserve-Infanterie-Regiments Nr. 80 wird unter Leitung des
Kapellmeisters Haberland wieder das Nachmittags-Abon-
nements-Konzert morgen Donnerstag im Kurhaus ausführen.

Emser

Liebesgabe

**Pastillen**Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Influenza usw.
Überall erhältlich.

F 200 d

Vollsbildungsverein zu Wiesbaden. E. V.**Fließ- und Nähsschule.**

Diese Woche beginnen neue Kurse im Fließen, Nähen, Umändern und Ausbessern von Kleidungsstücken, Zuschneiden und Anfertigen von Leibwäsche, und zwar für die in der Südhälfte der Stadt wohnenden Teilnehmerinnen Donnerstag, den 15. April, nachmittags 5 Uhr, in der Schule an der Bleichstraße, und für die in der Nordhälfte wohnenden Freitag, den 16. April, nachmittags 5 Uhr, in der Schule an der Lehrstraße. Das Schulgeld (2 Mk. fürs Halbjahr) ist bei der Anmeldung zu entrichten. Bedürftigen wird dasselbe gern erlassen. F 237

Anmeldungen nehmen entgegen für den Kursus in der Lehrstraße: Frau Schulrat Müller, Gustav-Adolfstraße 7, und Herr Direktor Viktor, Launusstraße 12, für den Kursus in der Bleichstraße: Frau Hötzel, Blöndstraße 16, und Fräulein Ried, Kleißestraße 21e.

Wiesbaden, den 12. April 1915.

Der Vorstand. J. A. R. Hötzel.

Die roten Teufel kommen!

Gastspiel ab 16. April im
Wiesbadener Vergnügungs-Palast.

Eröffnung**Kaffee-Restaurant „Blumenwiese“**

Chr. Klauer.

bei 13 Flaschen ohne Glas, einz.
5 Pfg. mehr, gute reelle Tischweine.
Weinhandlung, Adelheid-
E. Brunn, strasse 45. Tel. 2274. 424

Bringt euer Gold zur Reichsbank!**Osram-¹/₂-Wattlampen**

Flack, Luisenstr. 46, neb. Residenz-Theater. Tel. 747.

Tapeten

bekannt billigste Preise.

Rudolph Haase,
kl. Burgstrasse 9.
Telef. 2618.

Zum Fürst Blücher.
Seit 10. Jahren, reichlich, gut und
billig. Germaniastr. 10. Herr Gerhard.

Kurhaus-Vorstellungen
am Donnerstag, 15. April.

Abonnements-Konzerte.

Nachmittags 4 Uhr

Musikkorps des Ersatzbataillons des
Reserve-Infanterie-Regts. Nr. 80.
Leitung: Hr. Kapellmstr. Haberland.

1. Marsch, Mit Gott für Kaiser und Reich von Lehnhardt.
2. Jubel-Ouvertüre von E. Bach.
3. Lied, An der Weser von Pressel.
4. Finale des III. Aktes aus der Oper „Ariele, die Tochter der Luft“ von E. Bach.
5. Pakteltanz in B-dur von Meyerbeer.
6. Geburtstagsständchen von Lincke. (Dem Kronprinzen gewidmet).
7. Deutschlands Krieg und Sieg, Potpourri von Gärtner.

Abends 8 Uhr.

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt.
Musikdirektor.

1. Ouvertüre zu Kleist's „Kathchen von Heilbrunn“ von H. Pfitzner.
2. Romeo und Julia, Fantasie von Svendsen.
3. Suite von G. Bizet.
4. Vorspiel zu „Närrada“ von O. Dorn.
5. Tasso, symphonische Dichtung von F. Liszt.

Billiger als Murst

sind

Räucherfische!**Marinaden!****Fischkonserven!**

Empfehle:

fl. Rollmops Stück 10 Pf.

fl. Bismarckheringe 12 Pf.

fl. Bratheringe 10 Pf.

Sulzheringe ¹/₄ Pfd. 15 Pf.Marin. Sardinen ¹/₄ Pfd. 15 Pf.

Selbst eingelegte Heringe.

fl. Matjes-Heringe.

Neue Sendung

Holl. Vollheringe,

Stück von 12 Pf. an.

Kleier Bückinge, Sprotten,

Lachsbrülinge, Lachsheringe,

geräuch. Rheinal.

Holl. Sardellen.

Ochsenmaulsalat.

Massenauswahl**in Fischkonserven!**

Erstklassige Fabrikate.

Billigste Preise.

Beachten Sie meine

Schaufenster!

Fischhaus Joh. Wolter

12 Ellenbogenasse 12.

Fernsprecher 458.

Stoff- u. Schirmfabrik**W. Renker, Warftstr. 32.**

Reparieren und Heberziehen

schnell und billig. — Telefon 2201.

Risin-Salbe

vorzüglich bewährt gegen

Schnupfen

Tube 0,65 und 1,25 Mk.

als Liebesgabe sehr

zu empfehlen.

enth. Menthol, Eucalyptol, Anästhesin.

Supparenin in steriler Salbengrundlage.

Vorschriftsmässige

Tarnanzüge

K 88

Billigste Preise.

Jahn-Turnschuhe,
braun und grau,ges. gesch., mit Gelenk-
feder . . 2,90, 2,30, 1,90**S. Blumenthal & Co.**

Pianino, Ruß., sehr gut erh.,
zu 320 Mk. zu verl. E. Dörberger,
Schwalbacher Strasse 1.

Straußfedern-Manufaktur**Blanck**

Friedrichstrasse 39, I.

Fortwährend Eingang von

Neuheiten.Stroh Hüte u. Blumen,
Federn u. Reiher usw.

Marabu- u. Strauss-

Boas.

Billigste Bezugsquelle.

Salzpfannen
zu verl. Ballmühlstrasse 58.

Schwarze Kleider,**Schwarze Blusen,****Schwarze Röcke,****Trauer-Hüte,****Trauer-Schleier,****Trauer-Stoffe,**

vom einfachsten bis zum

allerfeinsten Genre.

S. Blumenthal & Co.,

Kirchgasse 39/41.

K 87

Familien-Nachrichten**Dankfagung.**

Für die herzliche Teilnahme
bei dem uns so schwer be-
troffenen Verluste unseres
lieben Heimgegangenen sagt
auf diesem Wege Allen auf-
richtigsten Dank

Familie

Aug. Spies.

Sonnenberg, 14. 4. 15.

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Sommerhalbjahr 1915.

Beginn: Montag, den 19. April.

Kunstgewerbliche Voll-Tageskurse.

Architektur,
Möbel, Verzeichnen, Kunstschmiede-Arbeiten, Raumkunst,
Pflanzenzeichnen, Stülperen, Malen, Modellieren, Mode-
zeichnen, Kopf- und Kragenzeichnen, Damentasche für kunstgew.
Arbeiten und Entwürfe.

Sonntags- u. Abendkurse für handwerkliche u. kunst-
gewerbliche Berufe.

Zeichen-Unterricht für noch schulpflichtige Knaben u. Mädchen an
schulfreien Nachmittagen. F 411

Anmeldungen und Auskunft täglich in der Geschäftsstelle, Weststr.
38, und durch den Direktor E. Beutinger.



Amliche Gepäckabholung u. Abfertigung der Staatsbahnen.
Regelmäßiger Fracht- u. Güter-Speditionsdienst. 317

L. Rettenmayer, Agt. Speditionen,

5 Nikolastraße, Tel. 12, 124. — 2 Kaiser-Friedrich-Platz, Tel. 242.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets

in grosser

Vielseitigkeit

am Lager

Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

K 104



An den Folgen einer sich zugezogenen Lungen-
entzündung starb gestern früh mein lieber treuer
Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Nefte
und Freund,

Wilhelm Ritsert,

Landsturm-Rekrut des Regiments 80,

im 34. Lebensjahre.

Nur einige Tage konnte er dem Vaterlande
dienen.

Wiesbaden, den 14. April 1915.

(Heilmundstrasse 29)

In tiefem Schmerzo:

Frau Gg. Ritsert, Wwe.

Familie Hch. Ritsert.

Familie Chr. Noll.

Familie Gg. Ritsert.

Familie K. Kraft.

Familie F. Ludwig.

Familie R. Wels.

Karl u. Paul Ritsert, z. Zt. im Heere.

W. Murrmeister, Freund.

Die Beerdigung erfolgt Freitag, nachm. 4 Uhr,
von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
schweren Verlust unseres lieben Verstorbenen während seiner
Krankheit und bei der Bestattung und für die vielen kostbaren
Blumenpenden im Namen der Angehörigen meinen herzlichsten
Dank.

Anna Thum, Wwe.